

Wir hören von ihm nahezu täglich, mehr denn je, vom „budgetpolitischen Sachzwang“. Er ist ein Begriff, ein Euphemismus eigentlich, der die Förderungskürzungen im Kultur- und Bildungsbereich im Zuge der verordneten Sparpakete technokratisch umschreibt und den davon Betroffenen nichts anderes vermitteln will, als dass die Dinge eben so seien wie sie sind, ein Sachzwang eben. Über die möglichen Szenarien nach Inkrafttreten der vorgesehenen Sparmaßnahmen im Bildungs- und Forschungsbereich wird seit Wochen berichtet. Wenig mediale Präsenz finden in diesem Zusammenhang die vielen kleineren Institutionen, zu denen sich auch unser Verein zählt, die in den Ländern, Bezirken und Kommunen das bildungspolitische Leben prägen, durchaus aber auch bundesweite und internationale Beachtung finden. Während wie in jedem Gesellschaftsbereich die Kosten für Projekte, Infrastruktur und Personal steigen, stagnieren Förderungen seit Jahren oder werden sukzessive und immer spürbarer reduziert. Heute ist die Arbeit in den NGOs im Bereich Bildung/Kultur mehrheitlich durch prekäre Dienstverhältnisse, Selbstausbeutung und ein Abdriften in die Ehrenamtlichkeit geprägt.

Erfahrungsgemäß war davon auszugehen, dass der Bereich in dem das Zeitgeschichte Museum und die KZ-Gedenkstätte Ebensee tätig ist, also Vermittlung von historisch-politischer Bildung für SchülerInnen und Erwachsene, von den „Sachzwängen“ nicht ausgenommen sein würde. 2010 standen uns um 20% weniger Mittel für die Basisförderungen zur Verfügung als im Jahr zuvor.

Kontinuierliche, projektorientierte politische Bildungsarbeit mit SchülerInnen aber auch die Sensibilisierung von Erwachsenen durch Vorträge und kommunikationsorientierte Begleitungen im Museum und der KZ-Gedenkstätte verlangen ausgebildetes Personal, kreative Weiterentwicklung der Ausstellungen und Vermittlungsprogramme, moderne Medien, Infrastruktur und vieles mehr. In der Realität aber werden zusehends Investitionen in die Bildung primär an deren wirtschaftlicher Verwertbarkeit gemessen. Jene Bildungsbereiche, die nicht kurzfristig einen ökonomischen Nutzen erwarten lassen, sind von der Sparpolitik besonders betroffen. Zwar erfolgt in regelmäßigen Abständen, insbesondere nach neonazistischer motivierten Vorfällen, reflexartig der Ruf, die politische Bildung der Jugend müsse intensiviert werden. De facto aber überlagern in ebenso regelmäßiger Folge „budgetpolitische Sachzwänge“ diese bildungspolitischen Ziele.

Wie sich unsere finanzielle Situation im Jahr 2011 entwickeln wird, ist ungewiss. Die Akzeptanz unserer Angebote ist, wie die Besucherfrequenz der Ausstellungen und Workshops nachweist, im letzten Jahr um etwa 10% (Gesamtbesucherzahl fast 11.000) gestiegen. Dutzende Fachbereichs- und Seminararbeiten wurden in den letzten Jahren von uns betreut und Materialien aus der Bibliothek und dem Archiv zur Verfügung gestellt. Diese Tendenz bestätigt den Bedarf an fachkundiger historisch-politischer Bildung. Ich bin überzeugt, dass Fördergelder, die von Ländern und Bund in den Bereich der politischen Bildung investiert werden, sinnvolle Investitionen in die Zukunft unserer Gesellschaft sind.

Wolfgang Quatember



Seite 4

Die Stollen von Ebensee
Das Gutachten Projekt „Kalk“ von Prof.
L. Rabcewicz
von Wolfgang Quatember

Seite 9

„Hier spricht der Freiheitssender Ausseer
Land“
Bad Aussee - Mittelpunkt der österreichischen
Rundfunkgeschichte
von Wolfgang Quatember

Seite 12

Desertion und Widerstand im Salzkammergut
von Klaus Kienesberger/Lukas Meissel

Seite 18

„Und wieder einmal Ebensee“
Schach im Salzkammergut - Schach in
Österreich
von Nina Höllinger

Seite 26

Nachruf auf Italo Tibaldi
von Wolfgang Quatember

Seite 27

Besucherevaluierung
von Nina Höllinger

Seite 28

Buchempfehlung

Seite 29

Veranstaltungshinweise

Seite 30

Buchshop

Die Stollen von Ebensee

Das Gutachten Projekt „Kalk“ von Prof. L. Rabcewicz

von Wolfgang Quatember

„Nazis were given 'save haven'“, lautete eine Schlagzeile der „New York Times“¹ Mitte November dieses Jahres. Damit ist der unmittelbar nach Kriegsende beginnende Wettlauf der Alliierten, vor allem der USA und der Sowjetunion gemeint, um deutsche Techniker, Wissenschaftler und Ingenieure für ihre Rüstungsprogramme zu gewinnen. Die bekanntesten unter ihnen waren im Umfeld Wernher von Brauns in Peenemünde und in der Folge in Nordhausen („Mittelbau-Dora“) tätig gewesen wie etwa Walter Dornberger und Arthur Rudolph, die im Rahmen der „Operation Paperclip“ in die USA gebracht und in der Regel später mitsamt Familie eingebürgert wurden. Einige andere Ingenieure, die eine leitende Rolle in der NS-Rüstungsverlagerung in bombensichere Räume spielten, folgten nach, unter ihnen auch Karl Fiebinger, dem 1948 ein Vertrag mit dem „US War Department“ unterbreitet wurde. Das Baubüro Fiebinger zeichnete verantwortlich für den Stollenbau im Bereich der Konzentrationslager Gusen, Melk, Redl-Zipf und Ebensee. Zahlreiche andere Techniker, die ihre Karriere in der NS-Kriegswirtschaft begründeten oder durch Arrangements erfolgreich fortsetzen konnten, blieben in Österreich. So auch Prof. Ladislaus von Rabcewicz.

Sieht man von Florian Freunds Studie über das KZ Ebensee ab, blieb im Zusammenhang mit der Bauplanung unterirdischer Rüstungsanlagen und Tunnelprojekten der NS-Zeit Ladislaus von Rabcewicz weitgehend unerwähnt.

Ladislaus v. Rabcewicz (1893-1975) wurde in Ober St. Kunigund nahe Marburg geboren, studierte in Graz Bauingenieurwesen und war von 1940 bis Kriegsende an der Technischen Hochschule in Wien Professor für „Verkehrswege und Tunnelbau“. Als NSDAP-Parteigenosse (Nr. 7024425) und „Oberfrontführer“ der „OT“ fungierte er als Berater bei Tunnelbauprojekten der „Organisation Todt“ etwa in Norwegen, wie auch beim Bau des „Loibltunnels“ oder im Auftrag des „SS-Führungsstabes Kammler“ beim Bau der unterirdischen Rüstungsanlagen in Ebensee. Im Mai 1945 wurde er von der TU Wien seiner Professur enthoben.² Er gilt heute zweifellos als Pionier und Begründer der modernen Tunnelbautechnik, die unter der Bezeichnung NATM („New Austrian Tunneling Method“) weltweit

Anerkennung erlangt hat. 1975 erhielt Rabcewicz vom Österreichischen Gewerbeverein die „Wilhelm Exner Medaille“ für herausragende wissenschaftliche Leistungen, die die Wirtschaft gefördert haben. 6 Jahre zuvor (1969) wurde auch den Raketenpionieren Wernher von Braun und Herman Oberth diese Ehrung zuteil.

Das Gutachten „Projekt Kalk“ von Prof. Ladislaus von Rabcewicz³

Vermutlich in der zweiten Septemberhälfte 1943 erhielt Prof. Rabcewicz den Auftrag, ein Gutachten über die geologischen Verhältnisse und die Möglichkeiten der Bauausführung des geplanten Stollensystems A in Ebensee zu erstellen. Am 20. September 1943 war die Entscheidung gefallen, Teile der bombardierten Heeresversuchsanstalt Peenemünde in neu zu errichtende Anlagen nach Ebensee zu verlegen.⁴ Untergebracht werden sollte das sogenannte Entwicklungswerk für die A4 Rakete, der Flakrakete „Wasserfall“ und der geplanten A9 Rakete. Die Tatsache, dass im Steinbruch der Firma Hatschek, bereits abgebaut wurde, ließ den Standort „umso geeigneter erscheinen“.⁵

Das Gutachten vom November 1943 umfasst 12 Seiten und 21 Beilagen. Datiert mit 18. Dezember 1943 reichte Rabcewicz einen 3-seitigen „Nachtrag zum Gutachten „Kalk“ ein, in dem er weitere Überlegungen anfügte, die im Zuge der Arbeitsvorbereitungen entstanden waren.

Das Gutachten geht zu Beginn auf die geologischen Verhältnisse ein. Die Baustelle liege in solidem Dachsteinkalk und ein bereits aufgefahrener Probestollen lasse erwarten, dass die Hauptstollen vorwiegend ohne Ausmauerung belassen werden könnten. Für die 3 Querstollen („Fahrstollen“ 1,2,3) sowie die Zugangsstollen I, II und III (Plan Beilage 1 zum Gutachten) schlägt Rabcewicz Beton- und Torkretverkleidungen vor. Die Haupt- sowie die beiden Verbindungsstollen sollten 10 Meter breit und 9,50 Meter hoch ausgeführt werden, die Querschnitte der 3 Fahrstollen die Dimension von eingleisigen Eisenbahntunnels (Höhe 6,50m, Breite 5,50 m) haben. Insgesamt geht Rabcewicz von einer Gesamtmasse von 248.000 m³ Abbaumaterial aus.

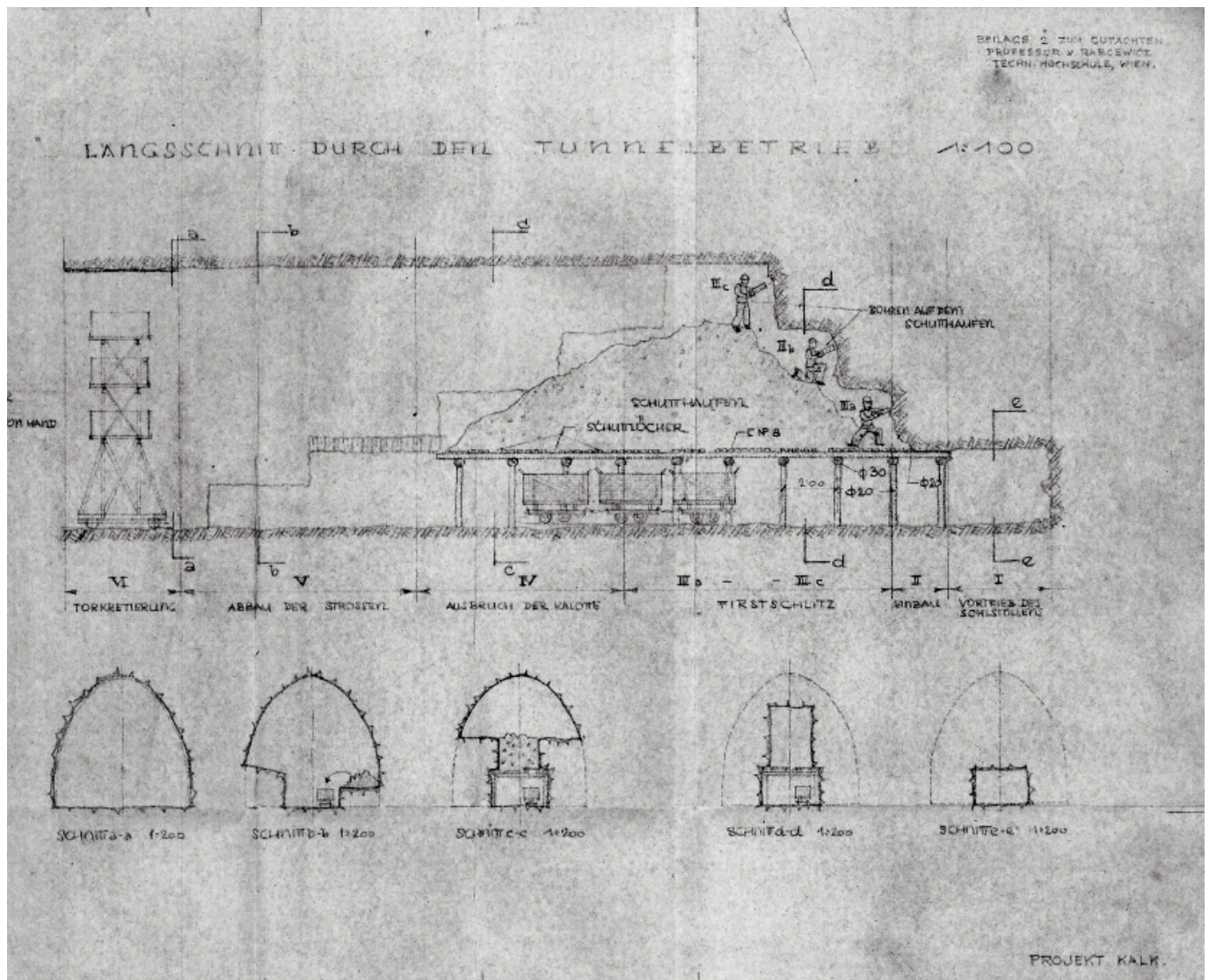
Rabcewicz resümiert hinsichtlich der Geologie: „Um vor Überraschungen gesichert zu sein, schlage ich vor, den vorhandenen Probestollen zwecks Aufschluß des Gebirges bis auf die vorgesehene Tiefe (d.i. 250m, d. Verf.) der Hauptstollen ehestens aufzufahren. Abschließend kann gesagt werden, dass die Örtlichkeit für den beabsichtigten Zweck sehr günstig gewählt ist. Es werden schwerlich andere Pläne gefunden werden können, die die gestellten Bedingungen: Rasche Möglichkeit des Anfahrens bei größter Standfestigkeit des Gebirges ohne Auskleidung, verhältnismäßig leichter Ausbruch, so vollkommen erfüllen.“⁶

Im Juni und Juli 1945 sollten US-Gutachter feststellen, dass der Empfehlung Rabcewicz hinsichtlich eines Probestollens nicht gefolgt worden sein dürfte, sonst, so die Experten, hätte man aufgrund der großen Schiefer-
einschlüsse im Kalkgestein die Anlage um eine unbe-

trächtliche Distanz verlegt.⁷

In der Folge stellt Rabcewicz zwei im Tunnelbau gängige Bauweisen ausführlich zur Alternative. Vor- und Nachteile der Bauweisen werden in einer Vergleichstafel genau gegenübergestellt. Rabcewicz Parameter für seinen Vorschlag an die Bauleitung sind: Anzahl der Arbeitstage und Stundenaufwand bis zur Freigabe zum Innenausbau, Bedarf an Bauhilfsstoffen (Sprengmittel, Bohrkronen, Einbauholz, u.a.), Anzahl der notwendigen Arbeitskräfte (Höchstarbeiterstand) und maschineller Aufwand.

Die SS-Bauleitung bzw. das Planungsbüro Fiebinger entschied sich bedingt durch den eminenten Zeitdruck offensichtlich für die „hochmechanisierte Bauweise II“, die kurzfristige die Beschaffung bzw. den Bau von hochwertigen Geräten erforderlich machte. Gemeint waren damit Hammerbohrmaschinen, Ladeschaufler,



Darstellung der Bauweise I, Plankopie im Archiv des ZME

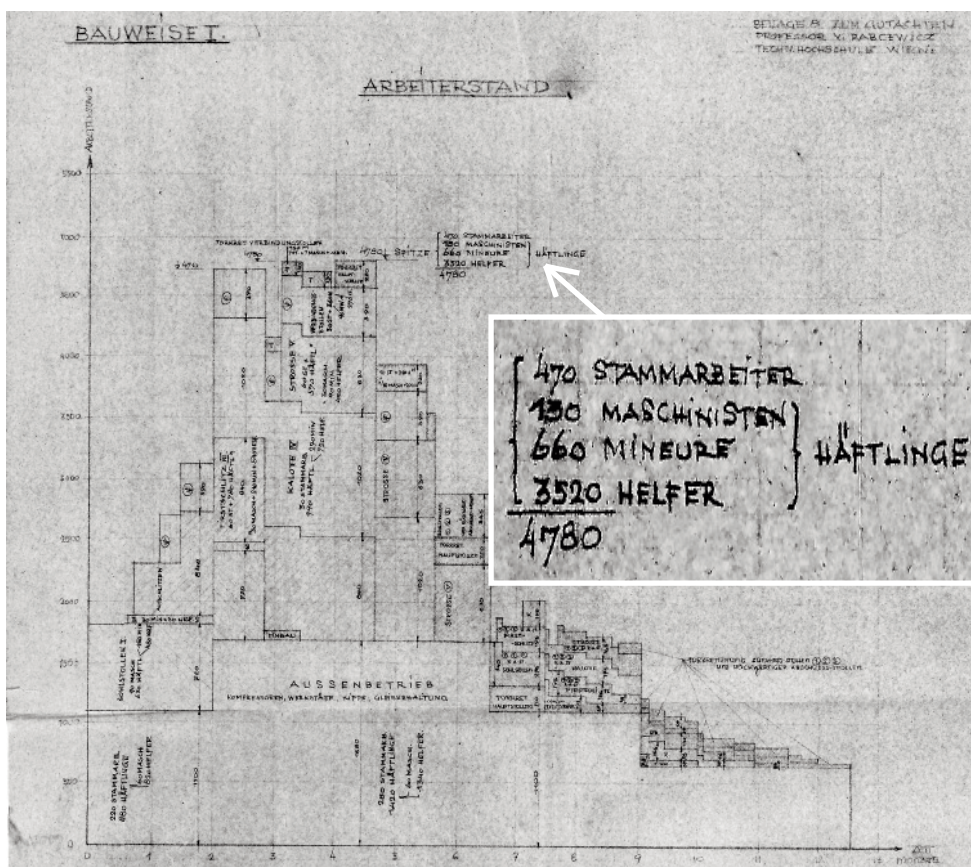
Bohrwagen und Schuttergerüste. Rabcewicz errechnete einen Sprengstoffbedarf von 327.000 Kilogramm Gelatine-Donarit und eine notwendige Länge von 12,5 Kilometern Geleisen. Wie aus einer Inventaraufnahme der Baustelle Ebensee vom 2. Juli 1945⁸ exakt hervorgeht, waren beim Stollenbau in Ebensee (Anlage A+B) tatsächlich 649 Bohrhämmer, 97 Abbauhämmer, 25 Dampf-, 19 Dieselloks, 158 Holzkasten- und 746 Muldenkipper und 26 „Salzgitter-Lader“ (Ladeschaufler) in Verwendung. Rabcewicz prognostizierte für den Bau der Anlage A bei einem maximalen Einsatz von 3.356 Arbeitskräften eine Bauzeit von 151 Arbeitstagen, also etwa 6 Monaten bei angenommenen 25 Arbeitstagen pro Monat. Sein Gutachten geht von einem Bedarf an 10 Stollen aus, die in einem Abstand von 20 Metern etwa 250 Meter tief in den Berg getrieben werden sollten.⁹

KZ-Häftlinge als Arbeitskräfte

Rabcewicz war über die Vorgabe des „SS-Führungsstabes“, dass der Großteil der Arbeitskräfte aus KZ-Häftlingen bestehen würde, im Detail informiert. Auf der Basis seiner Berechnung der Anzahl des Arbeiterbedarfes resultierte die Anforderung von Häftlingen für das

Bauprojekt und somit auch die Dimensionierung des KZ Lagers. Und aus seinen Planbeilagen zum Gutachten „Kalk“ geht hervor, dass als Maschinisten, Mineure und Helfer Häftlinge einsetzbar seien, nur als „Stammarbeiter“ (für die Anlage A waren je nach Bauweise zwischen 350 und 520 Stammarbeiter vorgesehen) sei technisch qualifiziertes Personal notwendig. Dass die von Rabcewicz errechneten Fertigstellungstermine nicht gehalten werden konnten, lag nicht nur an den geologischen Verhältnissen, permanenten Umplanungen, Erweiterungen und zusätzlichen Forderungen der Raketeningenieure in Peenmünde.¹⁰ Er hätte aufgrund seiner Erfahrung davon ausgehen müssen, dass auf einer Baustelle, auf der rund 70 Prozent KZ-Häftlinge als Arbeitskräfte vorgesehen waren, nicht nur gesunde, einsatzfähige und belastbare Arbeitskräfte verfügbar sein würden. Inwieweit diese Erkenntnis in Rabcewicz's Berechnungen zum Arbeiterstand mit eingeflossen ist, darauf fehlt jeglicher Hinweis. Jedenfalls musste er aber annehmen, dass von den Maschinisten, Mineuren und Helfern, also Häftlingen, aufgrund ihrer Lebenssituation im KZ-Lager und an der Baustelle – permanenter psychischer und physischer Terror, schlechte Ernährung, keine Arbeitskleidung, katastrophale Arbeitsbedingungen – nur eine Minderleistung zu erwarten sein würde.

Hier offenbart sich die Tatsache, dass die Häftlinge als Zwangsarbeiter in der Rüstungsindustrie zu einem wesentlichen ökonomischen Faktor geworden waren. Die SS-Lagerführung war zum einen der Bauleitung gegenüber verpflichtet, vereinbarte Häftlingskontingente zur Verfügung zu stellen, wobei es für die SS keine wesentliche Rolle spielte, ob die Häftlinge tatsächlich auch arbeitsfähig waren oder nicht. Das Häftlingsentgelt, abgesehen von der Unterscheidung zwischen Fach- und Hilfsarbeitern, das die Firmen an die SS zu entrichten hatte, blieb gleich. Statt die Arbeitsanforderung an die Häftlinge im Verhältnis zu den knappen Ressourcen an Nahrung, Medikamenten und Kleidung



Gutachten Projekt „Kalk“, Bauweise I, benötigte Arbeitskräfte (vergrößerte Detailansicht)
Kopie im Archiv des ZME

anzupassen, wurde aufgrund des Zeitdrucks immer mehr Leistung von den Menschen verlangt.¹¹ Die Interessen der SS-Bauleitung und der einzelnen privaten Baufirmen auf der einen Seite und die der SS-Lagerführung auf der anderen Seite begannen zusehends auseinanderzuklaffen. Um der Profitmaximierung willen und um den steigenden Bedarf zu decken, wurden auch kranke und schwache Häftlinge zur Baustelle getrieben. Absolut Arbeitsunfähige waren nutzloser Ballast. Die Baufirmen jedoch verlangten einsatzfähige Häftlingsarbeiter und drängten auf Anforderungen von gesunden aus dem Hauptlager Mauthausen. In der Regel wurden Kranke unter dem Eintrag im Lagerstandsbuch „Überstellung von 100 Kranken S.L.M.“ (Sanitätslager Mauthausen) oder „Austausch 400 Arbeitsfähige gegen 400 Kranke“¹² durch Neuzugänge aus Mauthausen ersetzt. Die nach Mauthausen rücküberstellten Kranken waren dort in den überwiegenden Fällen dem Tod preisgegeben. Florian Freund fasst zusammen: „Es sollte zwar aus den Häftlingen die höchstmögliche Arbeitsleistung herausgeholt werden, doch bestand andererseits kein besonderes Interesse an ihrer dauerhaften Lebenssicherung. Die materiellen Ressourcen für das „Projekt Zement“ in Ebensee waren beschränkt. Stand die SS vor der Wahl, Maßnahmen für die Lebenserhaltung der Häftlinge zu setzen oder zugunsten der möglichsten schnellen Fertigstellung des Projektes auf solche Maßnahmen zu verzichten, entschied sie sich im Zweifelsfall immer gegen die Lebensinteressen der Häftlinge.“¹³

Kurz vor dem Tag der Befreiung wurde auf der Baustelle die Arbeit gestoppt. Eine letzte Häftlingsanforderung vom 5. Mai 1945 ist noch erhalten. Laut Zeugenaussagen wurde jedoch an diesem Tag keine Häftlinge mehr zur Arbeit getrieben. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten mehr als 7.000 Häftlinge auf der Baustelle und im Häftlingslager als Konsequenz der Zwangsarbeit und Haft ihr Leben verloren. Rund 1000 starben in der Folge noch nach der Befreiung.

An dieser Stelle ist zu Prof. Rabcewicz und dem Gutachten Projekt „Kalk“ zurückzukommen. Niemand wird ernsthaft den Tunnelbautechniker für die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Häftlinge in Ebensee verantwortlich machen können. Er hatte sich an Vorgaben der Auftraggeber anzupassen. Es ist auch nicht belegt, jedoch anzunehmen, dass Rabcewicz nach Abgabe des Gutachtens später wieder an die Baustelle in Ebensee zurückgekehrt ist. Der Einsatz von Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen wurde von ihm jedoch wie selbstverständlich ins Kalkül genommen. Prof. Rabcewicz war

nur einer von vielen Wissenschaftlern und Technikern, denen die NS-Kriegs- und Rüstungswirtschaft Gelegenheit bot, erworbene Fähigkeiten und Erkenntnisse zur Verfügung zu stellen, karrierebewusst weiter zu entwickeln und in der Nachkriegszeit nach einer kurzen „Atempause“ zu vollenden.¹⁴

Wenn Jahrzehnte später über die Entwicklung der von Rabcewicz begründeten „New Austrian Tunnelling Method“ (NATM) resümiert wird, bleiben wesentliche Beteiligte unerwähnt:

„Die NATM baut auf zahlreichen an verschiedenen Orten und von verschiedenen Personen gemachten Beobachtungen und theoretischen Untersuchungen auf. Wie jede andere technische Entwicklung stützt sich auch die NATM auf Naturgesetze. Teils wegen der Komplexität der Materie Baugrund, teils wegen der erst relativ spät einsetzenden wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Materie, hat sich der Tunnelbau erst Mitte dieses Jahrhunderts in eine Richtung entwickelt, welche heute allgemein als die richtige anerkannt wird. Bei der Weichenstellung waren österreichische Bauherren, Ingenieure, Poliere und Mineure wesentlich beteiligt. Sie haben den Mut gefunden eine neue, nur in Teilelementen erprobte Methode unter Übernahme hoher persönlicher Verantwortung einzuführen.“¹⁵

Neben den Bauherren, Ingenieuren und Polieren wurden weitere Beteiligte geflissentlich vergessen. Im Gutachten zum Projekt „Kalk“ aber sind sie erwähnt: „Arbeiterstand: 130 Maschinisten - Häftlinge, 660 Mineure - Häftlinge, 3520 Helfer - Häftlinge“.

Anmerkungen

1 <http://www.nytimes.com/2010/11/14/us/14nazis.html>

2 Archiv TU Wien; schriftliche Auskunft aus dem Personalakt Rabcewicz vom 22.11.2010

3 Das Gutachten von Prof. Rabcewicz wird an einigen Stellen in der Literatur zitiert. Nunmehr ist ein originales Exemplar samt Beilagen in Form von Plänen und Berechnungen gefunden worden. Eine Kopie des Originals wurde in das Archiv der KZ-Gedenkstätte Ebensee übernommen und ist Grundlage dieses Beitrages

4 Florian Freund, Arbeitslager Zement, Wien 1989, S. 62

5 Freund, S. 62

6 Gutachten Rabcewicz, S. 2

7 German Underground Installations, Part One of Three, Unique Design and Construction Methods, CIOS Section Intelligence Division Office, Chief Engineer, USFET, APO 887, Washington D.C. 1945, Section II, Part One "Underground Factories at Ebensee, Austria, S. 13

8 Baustelle Ebensee, Inventaraufnahme von Dipl.Ing. Adolf Zempler, 2. Juli 1945 OÖ Landesarchiv, Akten und Handschriften der BH Gmunden, Schachtel 51, IIb-15/1945

9 Im Endausbau (effektive Bauzeit ab Anschlag der Pilotstollen 1. Februar 1944 - 5. Mai 1945) wurden 12 Stollen mit einer

Tiefe von etwa 325 Meter und 3 Querstollen (2 mit Eingängen als Fahrstollen), sowie sechs 41 Meter hohe Vertikalschächte ins Freie auf der ersten Abbauetage errichtet. German Underground Installation, Construction of Anlage A, a.a.O., S. 11
 10 Zwar war die Benzinproduktion in fertiggestellten Teilen der Anlage A seit Februar 1945 in Betrieb, jedoch wurden in den noch unfertigen Stollen im März 1945 immer noch mehr als 2200 Häftlinge beim Vortrieb und an der sogenannten „Kippe“ im Außenbereich der Stollen eingesetzt, vgl. Häftlingsanforderung vom 1. März 1945, Blatt 3 Archiv Drahomir Barta, Prag
 11 Bertrand Perz, Steyr-Daimler-Puch und das Konzentrationslager Melk, Wien 1991, S. 440ff.

12 Arbeitslager „Zement“, Lager-Stand, Todesfälle (Lagerstands-buch), Kopie Archiv ZME

13 Freund S. 204f.

14 Ladislaus von Rabcewicz, „Gebirgsdruck und Tunnelbau“, Springer - Verlag Wien (1944)

Ladislaus von Rabcewicz, „Verfahren zum Ausbau von unterirdischen Hohlräumen, insbesondere von Tunneln“, Patentschrift Nr. 165573, Klasse 19 b, (1948)

15 Wulf Schubert, Grundlagen der New Austrian Tunnelling Method, Skriptum Institut für Felsmechanik und Tunnelbau, TU Graz, Mai 1997 (LV 220.001)

Neuerscheinung

Florian Freund, Die Toten von Ebensee.

Analyse und Dokumentation der im KZ Ebensee umgekommenen Häftlinge 1943-1945

Hrsg. von DÖW und Archiv der Gedenkstätte Mauthausen, BRAINTRUST Verlag für Weiterbildung, Wien o.J. (2010)

„Den Opfern ihre Namen wieder geben“, heißt ein seit Jahren in der KZ-Gedenkstätte Ebensee angestrebtes Mahnmalprojekt, das mehr als 8.200 Opfer des KZ Ebensee auf Glastafeln namentlich erwähnen soll. Während das Denkmalprojekt aufgrund finanzieller

Probleme noch nicht realisiert werden konnte, hat der Wiener Historiker Florian Freund in einem „Totenbuch“ den Ebenseer Opfern ihre Namen und somit ihre Individualität wiedergegeben.

7.626 bis zur Lagerbefreiung am 6. Mai 1945 und 651 nach der Befreiung bis Ende Juni 1945 umgekommene Häftlinge sind namentlich nachgewiesen und wurden in alphabetischer Reihenfolge inklusive Geburts-, Sterbedatum und Häftlingsnummer in dem eindrucksvoll gestalteten Band aufgenommen.

Der Autor geht jedoch weit über die Auflistung von Namen hinaus. Neben einer Überblicksdarstellung der Geschichte des Lagerkomplexes Mauthausen und des Außenkommandos Ebensee analysiert Freund anhand der gesammelten Daten die Überlebenschancen bzw. die Mortalität in dem komplexen Gefüge der Häftlingsgesellschaft im Lager Ebensee. Er geht der Frage nach, inwieweit Parameter wie Kategorie, Nationalität, berufliche Qualifikation, Alter, Dauer der Haft oder Stellung in der Häftlingshierarchie als Indikatoren das Überleben zu beeinflussen vermochten. Das Ergebnis ist nicht nur ein statistisches Zahlengerüst, denn Florian Freund unternimmt dort, wo es notwendig erscheint, den Versuch der historischen Interpretation. Das Buch, das aufgrund seiner Stärke von knapp 450 Seiten und seines Großformats beinahe als monumental zu bezeichnen ist, vereint zwei wesentliche Aspekte: neue wissenschaftliche Erkenntnisse zur KZ-Forschung und die Möglichkeit individuellen Gedenkens.

Erhältlich u.a. auch im Zeitgeschichte Museum Ebensee: Preis € 29,00 (exkl. Versand)



„Hier spricht der Freiheitssender Ausseer Land“

Bad Aussee - Mittelpunkt der österreichischen Rundfunkgeschichte

Wolfgang Quatember

Vorweg ist festzuhalten, dass aufgrund der sehr eindimensionalen Quellenlage nur bedingt historisch zuverlässige Aussagen getroffen werden können. Im Wesentlichen stammen nahezu alle relevanten Informationen von den damals beteiligten Personen Albrecht Gaiswinkler und Valentin Tarra. Beide verfolgten, und da ist Hubert Hummer jedenfalls zuzustimmen, ein „offensichtliches Selbstdarstellungsinteresse“ und hätten in ihren schriftlichen Darstellungen „Fehler gemacht“.¹

Rainer Hilbrand kommt das Verdienst zu, schon 1985 den Versuch unternommen zu haben, Mythen und Tatsachen so weit als möglich voneinander zu trennen und in seinem Aufsatz² der historischen Realität auf die Spur zu kommen. Der 1993 verstorbene Linzer Peter Kammerstätter hat in jahrzehntelanger historischer Kleinarbeit, Materialien zur Widerstandsbewegung im Salzkammergut gesammelt und vor allem mit den damals Beteiligten Interviews aufgezeichnet.

Am 13. April 1945 sprengten abziehende SS-Truppen die Anlagen des „Reichssenders Wien“ am Bisamberg. Der zweite Sender Wien II wurde mittels LKW nach Bad Aussee verlagert. Der Völkerkundler Andreas Reischek, bereits seit 1924 bei der RAVAG („Radio Verkehrs AG“) beschäftigt, leitete den Studiobetrieb und der Komponist mehrerer Wienerlieder, Emmerich Zillner, ebenfalls RAVAG-Programmleiter, dürfte als Sprecher fungiert haben³. Beide waren später beim Sender „Rot-Weiß-Rot“ in Linz bzw. Salzburg tätig.

Standort des Studios war laut Hilbrand, der sich auf weitere Zeugenaussagen beruft, das „Haus Dachstein“ in unmittelbarer Nähe des Hotels „Wasnerin.“ Gaiswinkler gibt in seiner Autobiographie „Sprung in die Freiheit“ das „Haus Dachstein“ an, in einem späteren Interview mit Peter Kammerstätter das sogenannte „Teichschloss“. Beide Lokalitäten dürften eine Rolle gespielt haben. Da mangels einer Sendeanlage unmöglich direkt aus Bad Aussee Meldungen gesendet werden konnte, mussten besprochene Bänder per Auto zum Sender nach Graz-Dobl gebracht oder via Telefonleitung, die sich im Teichschloss befand, über Graz gesendet werden.



Teichschloss in Bad Aussee Foto: ZME

Anfang Mai 1945, das genaue Datum ist nicht eruierbar, fiel das bisher von NS-Parteifunktionären, offensichtlich auch von Gauleiter August Eigruber für die Verlautbarung von Durchhalteparolen genutzte Sendestudio in die Hände der Widerstandsgruppe um Albrecht Gaiswinkler und Valentin Tarra. Inwieweit eine Erstürmung des Studios tatsächlich erfolgte, bleibt unklar. Tarra gibt zu Protokoll, dass Andreas Reischek selbst zu ihm gekommen sei: „Der Andreas Reischek war der Sprecher des Radio Wien, ich habe ihn von Linz her gekannt, vom Jahr 1934 beim Naziputsch (...). Er ist zu mir gekommen und sagte, besetzt den Sender, verjagt die Deutschen, meine Aufpasser. (...) Dann sind sie hinaufgefahren mit dem Panzer zum Sender, der Frosch Gustl hat sie dann verjagt. Es waren ja schon Auflösungserscheinungen, den Deutschen hat man gesagt, sie sollen verschwinden.“⁴

Gaiswinkler wiederum schreibt, August Frosch hätte Reischek mit Nachdruck zur Übergabe zwingen müssen.⁵ Edith Hauer-Frischmuth, die eine zu Unrecht vernachlässigte Rolle im Ausseer Widerstand einnahm, gibt in einem Interview an, eine Erstürmung des Senders oder Radiostudios hätte sicher nicht stattgefunden.⁶

Mehrere Quellen belegen, dass am folgenden Tag von



Verhaftung von Valentin Tarra am 13. März 1938. Als Sicherheitsreferent des Ständestaates zu 18 Monaten Haft verurteilt

Foto: Archiv Peter Kammerstätter

der Widerstandsgruppe gesendet wurde. Die Sendeleitung verblieb in den Händen von Andreas Reischek.

„Reischek hat dann alles durchgegeben, was ich und wir ihm gesagt haben.“⁷

Hinsichtlich der Inhalte der Meldungen ist den Aussagen von Gaiswinkler und Tarra zu folgen. Gesendet wurden die Ausrufung des Ständestaates, diverse Befehle, Aufrufe zur Lebensmittelverteilung, „das was ich auf der Schreibmaschine geschrieben oder angeordnet habe.“⁸

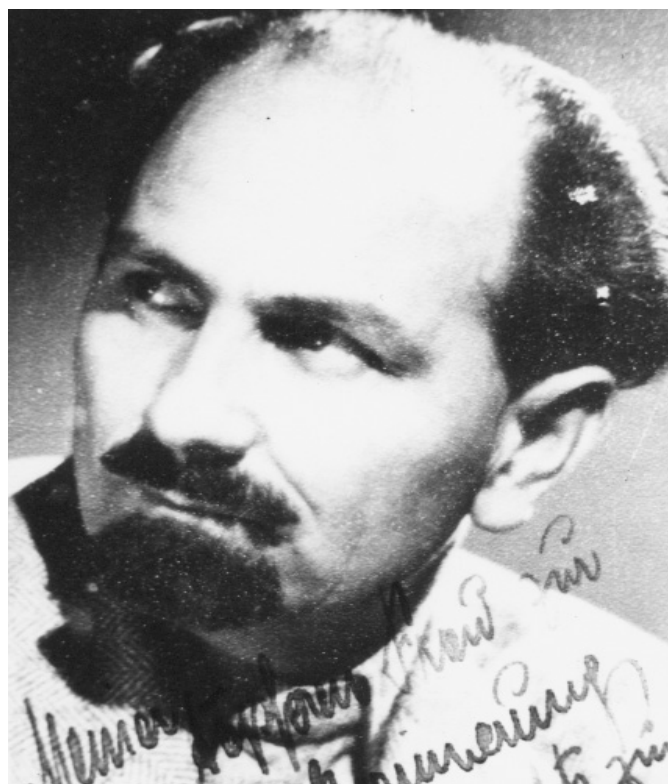
In seiner Autobiographie „Sprung in die Freiheit“ gibt Gaiswinkler der Schilderung der ersten Sendung wesentlich mehr Raum: „Am anderen Tage gegen 9 Uhr vormittags erklang das von mir bestimmte Pausenzeichen der Erzherzog-Johann-Jodler⁹, und der Ansager verkündete dann: Hier spricht der Österreichische Freiheitssender Ausseer Land.“ Dann trat der Sprecher an das Mikrophon und sprach in meinem Auftrag zu meinen Landsleuten. Ich habe nicht viele Worte gemacht und ihnen auch nicht den Himmel auf Erden versprochen. Ich ließ sagen, es gäbe wieder ein freies Österreich, und das habe auch alle Macht im Ausseer Lande übernommen. Wer es noch nicht wissen sollte, der erfahre es nun durch den Rundfunk, daß die Österreichische Freiheitsbewegung überall gesiegt habe, und daß sie allein künftighin berechtigt sei, Befehle und Weisungen zu geben. Ich ließ vor Plünderungen und Ausschreitungen warnen, entthob alle nazistischen Befehlsgewalten ihrer Stellungen und forderte die Bevölkerung auf, ihre Häuser mit den Farben des neuen Österreichs, mit rot-weiß-roten Fahnen zu schmücken.“¹⁰

Durch gezielt lancierte Falschmeldungen soll auch die

letzte kampfbereite SS-Einheit im Raum Bad Aussee zum Rückzug bewogen worden sein.

Außer Frage steht, dass der „Freiheitssender Ausseerland“ als erster Sender in Österreich das Ende des 2. Weltkriegs verkündete und der „steirische Ort Bad Aussee für einige Tage zum Mittelpunkt der österreichischen Rundfunkgeschichte wurde.“¹¹ Der Sendebetrieb des „Freiheitssenders Ausseerland“ fand auch Erwähnung im „Rot-Weiß-Rot-Buch“, das die Okkupation Österreichs durch Hitlerdeutschland und den Anteil der Österreicher an der Befreiung belegen sollte, wobei einer Schilderung des Gendarmeriepostenkommandos Bad Aussee¹² gefolgt wird: „Der Freiheitssender Ausseerland war durch seine Stromstärke der erste Sender, der die Freiheit über Österreichs Landen verkündete. Er wurde sowohl in Österreich als auch von den Engländern in Rom und von Kriegsgefangenen in Königsberg und in den übrigen Gebieten gehört.“¹³

Am 8. Mai, als die amerikanischen Truppen das Steirische Salzkammergut erreichten, wurde den US-Direktiven für Medien in Österreich zufolge auch in Bad Aussee die Übertragung abgebrochen bzw. unter US-Aufsicht gestellt. Über welchen Zeitraum hinweg gesendet wurde, kann nicht genau festgemacht werden. Gaiswinklers Aussage, „wir haben das zwei Monate gemacht“¹⁴, ist auf jeden Fall überzeichnet. Vermutlich



Albrecht Gaiswinkler Foto: Archiv Peter Kammerstätter

wurde das Studio nur wenige Tage betrieben. Gaiswinkler schildert die Sendungseinstellung folgendermaßen: „Eines Tages geht der Sender nicht, Reischek ruft mich an; er sagt, das geht nicht mehr. Wieso geht das nicht mehr? Ich habe dich beauftragt, daß nichts geschieht, ja es ist nichts geschehen. Wieso geht er dann nicht? Ja, weil die Grazer nicht mehr senden, die Russen haben es abgelehnt. Aus der amerikanischen Zone in die russische Zone, das geht nicht mehr.“¹⁵

Ende Mai 1945 wurden alle technischen Geräte abgebaut und in amerikanischen Jeeps nach Salzburg transportiert, wo der Sender „Rot-Weiß-Rot“ Anfang Juni in Betrieb ging. Zum Teil erhielt das Personal, das in Bad Aussee den Sender geleitet hatte in Salzburg eine neue Anstellung.

Insofern überhaupt Bänder mit Sendematerial aus Bad Aussee vorhanden waren, sind diese nicht erhalten. Offensichtlich wurden auch zahlreiche andere Bestände der RAVAG in Bad Aussee ausgemustert und weggeworfen, ehe der Rest nach Salzburg übersiedelt worden ist.¹⁶

Literatur:

Norbert P. Feldinger, Nachkriegsgrundfunk in Österreich, Zwischen Föderalismus und Zentralismus von 1945 bis 1957, Verlag Saur Wien 1990

Albrecht Gaiswinkler, Sprung in die Freiheit, Ried Verlag Salzburg 1947 / Gaiswinkler bediente sich eines Ghostwriters, des deutschen Schriftstellers und Journalisten Rudolf Heinrich Daumann (1896-1957)

Interview mit Edith Hauer-Frischmuth und Wilhelm Höttl über die Vorgänge in Aussee 1945 und über ihre Rolle in der Widerstandsbewegung o.D. (1980), DÖW 16653

Rainer Hilbrand, Die Sendergruppe Alpenland 1945-1954, Diss. Salzburg 1987

Rainer Hilbrand, „Der Freiheitssender Ausseerland“ In: Ausseer Beiträge zur Zeit- und Kulturgeschichte, 1985 Hubert Hummer, Region und Widerstand. Am Beispiel des Salzkammerguts In: Hummer, Kannonier, Kepplinger: Die Pflicht zum Widerstand. Festschrift Peter Kammerstätter zum 75. Geburtstag, Europaverlag Wien 1986

Helmut Kalss, Interview mit Edith Hauer-Frischmuth (Juni 2003) In: Widerstand im Salzkammergut-Ausseerland, Diplomarbeit, Graz o.J.

Peter Kammerstätter, Materialsammlung über die Widerstands- und Partisanenbewegung Willy-Fred im Oberen Salzkammergut-Ausseerland 1943-1945, Linz (o.J.); Kammerstätter legt seiner Materialsammlung zahlreiche Interviews mit Beteiligten und Gendarmerie-

protokolle (DÖW Wien) zugrunde
Rot-Weiß-Rot-Buch. Gerechtigkeit für Österreich, Erster Teil, Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei Wien 1946

Natalie Schlegel, Die Beurteilung der „US-Kulturmission in Österreich 1945-1955. Der Bereich der Medien am Beispiel von „Wiener Kurier“, „Salzburger Nachrichten“ und Radio Rot-Weiß-Rot“, Diplomarbeit, Wien 2008

Anmerkungen:

1 Hummer Hubert, Region und Widerstand. Am Beispiel des Salzkammerguts In: Hummer, Kannonier, Kepplinger: Die Pflicht zum Widerstand. Festschrift Peter Kammerstätter zum 75. Geburtstag, S. 177 (Anmerkung 142)

2 Hilbrand Rainer, „Der Freiheitssender Ausseerland“ In: Ausseer Beiträge zur Zeit- und Kulturgeschichte, 1985, S. 90ff

3 „Der Sender hat dann unter der Leitung des Reischek gesendet.(...) Im Sender waren Reischek und noch zwei Sprecher, die Nazigegner waren, einer davon ist heute noch bei der Staatsoper in Wien.“ Aus: Interview Peter Kammerstätter mit Albrecht Gaiswinkler, Kammerstätter, Materialsammlung II, S. 556

4 Materialsammlung II, S. 620

5 Gaiswinkler Albrecht, Sprung in die Freiheit, S. 443ff.

6 Kalss Helmut, Interview mit Edith Hauer-Frischmuth (Juni 2003) In: Widerstand im Salzkammergut-Ausseerland, Diplomarbeit, Graz o.J., S. 96

7 Valentin Tarra im Interview mit Peter Kammerstätter, Materialsammlung II, S. 620

8 Albrecht Gaiswinkler im Interview mit Peter Kammerstätter, Materialsammlung II, S. 556

9 Im Interview mit Peter Kammerstätter gibt Gaiswinkler an, die steirische Landeshymne „Hoch vom Dachstein an“ sei das Pausenzeichen gewesen

10 Gaiswinkler, Sprung in die Freiheit, S. 445f.

11 Schlegel Natalie, Die Beurteilung der „US-Kulturmission in Österreich 1945-1955. Der Bereich der Medien am Beispiel von „Wiener Kurier“, „Salzburger Nachrichten“ und Radio Rot-Weiß-Rot“, Diplomarbeit, Wien 2008, S. 150 (die Verfasserin bezieht sich auf die Dissertation: Hilbrand, Rainer: Die Sendergruppe Alpenland 1945-1954, Diss. Salzburg 1987

12 Gendarmeriepostenkommando Bad Aussee, Bezirk Gmunden v. 6. Mai 1946, DÖW 2130

13 Rot-Weiß-Rot-Buch. Gerechtigkeit für Österreich, Erster Teil, Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei Wien 1946, S. 148

14 Gaiswinkler im Interview mit Kammerstätter, Materialsammlung II, S. 556

15 Ebda., S. 556

16 Jahrbuch des OÖ. Musealvereines. Gesellschaft für Landeskunde, 131. Band II. Berichte, Linz 1986, S. 124f. In Bezug auf Tonaufnahmen von der Eröffnung des Heimathauses in Vöcklabruck, 1937, heißt es: („Von Ing. Hermann Nussbaumer, Linz, wurden zwei Kautschuk-Schallplatten (...) zur Verfügung gestellt. Diese Platten wurden im Mai 1945, als die Bestände der RAVAG nach Salzburg gebracht wurden, im Freiheitssender Ausseerland ausgemustert und weggeworfen. Mit Zustimmung von Prof. Andreas Reischek hat Ing. Nussbaumer diese an sich genommen und für das Heimathaus sichergestellt.“

Desertion und Widerstand im Salzkammergut¹

Klaus Kienesberger/Lukas Meissel

Der organisierte Widerstand im Salzkammergut während des Zweiten Weltkrieges konnte an sozialdemokratische und kommunistische Strukturen der Jahre 1934 bis 1938 anknüpfen. Großteils handelte es sich um Personen, die auch nach der Machtübernahme der NSDAP im Widerstand aktiv waren. Nach dem „Anschluss“ stellten die SozialdemokratInnen die organisierten Aktivitäten ein; es waren vor allem die Strukturen des Kommunistischen Jugendverbands (KJV), auf denen die Widerstandsaktivitäten gegen den Nationalsozialismus gründeten. Der Verfolgungsdruck erhöhte sich jedoch drastisch und 1941/1942 wurden die meisten bestehenden Gruppen ausgehoben. Die Widerstandsbewegungen im Salzkammergut waren somit stark von kommunistischen Organisationsformen geprägt, allerdings schlossen sich ihnen AnhängerInnen der Sozialdemokratie bzw. der Christlichsozialen ebenfalls an. Bestimmend waren weniger die Ideologie oder die formale politische Zugehörigkeit, sondern eine antifaschistische Grundhaltung und Vertrauenswürdigkeit.



Alois Straubinger Foto: Kammerstätter

Ziele des Widerstands im Salzkammergut

Das Hauptziel des Widerstands im Salzkammergut war, einen Beitrag zum Ende der NS-Herrschaft zu leisten. Auch wenn im Nachhinein oft zu Protokoll gegeben wurde, dass die Errichtung eines demokratischen, selbstständigen Österreichs die Motivation hinter dem Widerstand gewesen sei², ist dies eher als nachträgliche Verklärung zu sehen. Die wesentlichen Aufgabebereiche lassen sich in drei Schlagworten definieren: Verweigern, Vernetzen, und Verstecken. Es galt, Widerstandskräfte zu bündeln und Ressourcen der NationalsozialistInnen zu binden. Alois Straubinger – Mitglied der Gruppe „Willy-Fred“ rund um Sepp Plieseis – umriss die selbstgesteckten Ziele folgendermaßen: „Unsere Aufgaben waren: 1. möglichst viele Kräfte vom Militär wegzuhalten, 2. in der Bevölkerung Fuß zu fassen, um eine Basis zu haben, war das wichtigste, und 3. die eigenen Kräfte nicht zu binden in einem Kampf, weil wir doch nicht die Voraussetzungen gehabt haben.“³ Niemand trachtete danach, nationalsozialistische Organisationen direkt anzugreifen und somit in den sicheren Tod zu laufen.

Was hatte das mit Desertion zu tun?

Die Vernetzungstätigkeit der Widerständler diente vor allem dazu, die Gruppen auszubauen. Eine wichtige Funktion erkannten die ProtagonistInnen darin, einen „Hafen“ für Deserteure und Nichteinrücken zu bieten: Die Anstrengungen dienten dazu, „viele Verbindungen mit Nazigegnern aufzunehmen, viele Leute, Gegner des Naziregimes kennenzulernen und sie zu organisieren. Natürlich hat man auch an jene gedacht, die nicht mehr einrücken wollten oder die nicht einrückten.“⁴ Dies bestätigen auch die Aussagen von Sepp Plieseis: „Durch unsere mündliche und persönliche Agitation in der Bevölkerung brachten wir immer größere Gruppen auf unsere Seite. Wir versteckten viele Soldaten der Wehrmacht und brachten viele zum Desertieren. Andere Soldaten, die größere Schikanen gegen ihre Fami-



Sepp Plieseis Foto: Kammerstätter



Der ehemalige Standort des Partisanenstützpunktes „Igel“ Foto:ZME

lien befürchten mußten und deshalb in der Wehrmacht verblieben, schickten uns Waffen und halfen uns bei unserer schweren Arbeit.“⁵ Wenn in diesem Kontext von *vielen* Deserteuren und Nichteinrückern die Rede ist, muss die Relation im Nachhinein definiert werden: Die Kerngruppe am „Igel“ (einem Versteck nahe der Ischler-Hütte im Toten Gebirge) konnte allein aus logistischen Gründen nicht mehr als wenige Dutzend Menschen fassen. Die Zahl jener, die desertiert und erst dann zum Widerstand gestoßen sind, sei außerdem insgesamt eher überschaubar gewesen.⁶

Der Widerstand im Salzkammergut hatte zwei Gesichter: Die legale Basis, die Organisation und Verpflegung erledigte – zumeist waren dies im konkreten Fall Frauen – sowie jene, die untertauchen mussten, weil sie vom nationalsozialistischen Regime verfolgt wurden. Diese bildeten den Kern des organisierten Widerstands im Salzkammergut: KZ-Flüchtlinge wie Sepp Plieseis, Haftentflohenen wie Alois Straubinger und Karl Gitzoller – dazu kamen Deserteure, Selbstverstümmelter, „Nichteinrucker“. Diese Zusammensetzung definierte die Gruppe und bestimmte gleichzeitig ihre Ziele. Mit-ten im Feindesland zu agieren machte den Widerstand im Salzkammergut zu einem gefährlichen Unterfangen. Es gab keinen halbwegs sicheren Rückzugsraum, wie ihn z.B. die PartisanInnen im Grenzgebiet Kärnten/Slowenien zur Verfügung hatten. Diesen musste man mühsam mit dem Versteck „Igel“ und zahlreichen anderen Unterschlupfen schaffen und verteidigen. Dies war Ziel, Aufgabe und Lebensgrundlage des Widerstands im Salzkammergut.

Die Widerstandstätigkeiten im Salzkammergut können insgesamt als erfolgreich qualifiziert werden, insbesondere wenn man die Zahl der Opfer als Maßstab heranzieht. So gab es aus der Gruppe jener, die explizit zu den Mitgliedern der Widerstandsgruppen im Salzkammergut gehörten, lediglich zwei Todesopfer: Karl Feldhammer, einer der Köpfe des Widerstands in Bad Aussee, wurde 1945 von der Gestapo bei einer überraschenden Hausdurchsuchung ermordet. Johann Moser, der aufgrund einer Suchaktion verhaftet und ins Linzer Polizeigefangenenhaus überstellt worden war, fiel dort einem amerikanischen Bombenangriff zum Opfer.⁷ Das bedeutet auch, dass niemand aus dem engeren Kreis jener, die sich nach Kriegsende den Widerstandsgruppen im Salzkammergut zurechneten, aufgrund der für die NS-Militärjustiz relevanten „Straftatbestände“ verhaftet bzw. verurteilt wurde.

Fallbeispiele

DESERTION

Der wohl bekannteste im Widerstand tätige Deserteur war Albrecht Gaiswinkler. Er war Krankenkassenangestellter in Graz und gehörte zu jener Bad Ausseer Gruppe, die bereits im Februar 1940 in einer konspirativen Sitzung erste Widerstandspläne schmiedete.⁸ Im März 1943 musste er zur Luftwaffe einrücken. Dabei kam er von Holland über Belgien nach Frankreich zum Flieger Ausbildungsregiment 90 und war dort in der Verwaltung tätig.⁹ Am 1. 8. 1944 gelang es ihm, zu den französischen WiderstandskämpferInnen – den

Maquis – überzulaufen. Nach eigenen Angaben – und darauf beruhen auch die Informationen in seiner Geheimdienstakte – sei es ihm gelungen, vier Anhänger mit Munition im Zuge seiner Desertion an die Maquis zu übergeben.¹⁰ Außerdem habe er 500.000 Französische Franken aus der Bataillonskasse mitgenommen.¹¹ Die Umstände seiner Desertion schilderte Gaiswinkler rückblickend folgendermaßen: „Ich habe viel darüber nachgedacht, wenn ich übergehe zu den Feinden, dann haftet doch die Familie. Da war die Landung in der Normandie, da war ein Obstgarten und in diesen haben sie Bomben hineingeschmissen (...) ganz in der Nähe von mir (...) hat die Bombe einen Trichter gemacht. [Ich habe gedacht, Ergänzung d. Autoren] wenn ich jetzt weggehe, dann geschieht meinem Vater, meinem Bruder alles mögliche, weil ich doch in ihren Augen ein Verräter bin. Dort [beim Trichter, Anm. d. Autoren] hat es einen Soldaten meiner Einheit zerrissen. Er war unkenntlich. Ich habe mir gedacht, er ist eh schon tot, da wechsele ich mir die Papiere aus. Da habe ich ihm mein Soldbuch und die Kennmarke gegeben und seine habe ich mir genommen. Das haben sie ge-

funden und haben dies dem Ortsgruppenleiter gemeldet. Meiner Frau haben sie geschrieben, er ist für Führer, Volk und Vaterland gefallen, oder in die Hände der Partisanen gefallen. Da hat mich niemand gesucht, weil ich nach Aussage nicht mehr gelebt habe. Jetzt war es dann auch leichter, wie ich gekommen bin, das kann der nicht sein, er ist doch gefallen.“¹² Am 5. September wurde Gaiswinkler bei Dinant nahe Rennes den amerikanischen Truppen übergeben und am 2. 10. 1944 für eine Ausbildung zum *Special Operations Executive*-Agent im Dienst der *Austrian Section* an einer Special Training School ausgewählt.¹³ Im Zuge der Operation „Ebensburg“ wurden Gaiswinkler und seine Mitstreiter von einem in Brindisi gestarteten Flugzeug per Fallschirm über dem Salzkammergut abgesetzt – vermutlich mit dem Auftrag, den Widerstand im Salzkammergut zu sammeln und zu organisieren.¹⁴ Diesen erfüllte die Gruppe zur Zufriedenheit ihrer alliierten Vorgesetzten: Vermutlich gelang es Gaiswinkler und seinen Mitstreitern in enger Zusammenarbeit mit den bestehenden Gruppierungen, das Ausseerland ohne Kampfhandlungen an die vorrückenden US-Truppen zu übergeben.¹⁵



Karl Gitzoller (1. v.l.), Sepp Plieseis (3. v.l.), 1946
Foto: Peter Kammerstätter

NICHTEINRÜCKER

Wehrdienstverweigerung – also das „Nicht-Einrücken“ – wurde ab 1942/1943 zu einem häufigeren Phänomen.¹⁶ Allerdings wurde das Ausmaß erst nach Ende des Krieges sichtbar, als jene wieder in den Dörfern und Gemeinden auftauchten, die durch Verstecken dem Einrücken entgangen waren. Es lässt sich aber heute nicht mehr seriös eruieren, in welchem Ausmaß das Nichteinrücken praktiziert wurde. Von rund 100 Männern, die alleine in Bad Aussee nicht mehr eingedrückt waren, war die Rede – insbesondere in den letzten Kriegswochen. Ein Teil davon konnte sich zum „Igel“ zurückziehen, viele Nichteinrücken versteckten sich in Stallungen, Heuhütten, Heustöcken und Heustadeln.¹⁷

Wie das Nichteinrücken in der Praxis funktionierte, um möglichst unauffällig zu verschwinden, schildert Karl Feldhammer¹⁸, christlichsoziales Mitglied der Widerstandsgruppe im Ausseerland. „Ich habe ein Mädchen gehabt, sie war in Wien. Wenn man eine solche Fahrt machen wollte, die mehr als 100 km vom Wohnort entfernt war, musste man eine Bestätigung haben, dass man einen Verwandtenbesuch durchführt. Diese habe ich mir geholt. Bin einen Tag früher weggefahren und habe zu Hause gesagt, ich fahre nach Wien zu meinem Mädchen. Und bin natürlich nicht gefahren, und



Karl Feldhammer Foto: Peter Kammerstätter

bin zu dem betreffenden Karl Feldhammer (Reschen Karl) gegangen, der hat mich ein oder zwei Tage behalten, das weiß ich nicht mehr genau. Und dann sind wir ins Gebirge gegangen. Dort bin ich mit dem Plie-seis beisammen gewesen und mit Franz (Karl Gitzoller) und Kurt (Straubinger Alois). Ich habe Otto geheißt. Da waren so verschiedene von Aussee im Gebirge gewesen. (...) Und zu Haus habe ich gesagt, ich fahre nach Wien. Und an dem Sonntag, wo ich ‚nach Wien gefahren bin‘, war dort der erste große Luftangriff. Jetzt hat mein Vater geglaubt, ich bin darunter gekommen, denn schon am Mittwoch ist von der Gendarmerie die Nachfrage gekommen, warum ich nicht eingerückt bin. Mein Vater hat gesagt, der ist nach Wien gefahren, da ist der Luftangriff gewesen und da ist er wahrscheinlich darunter gekommen. Er hat geweint auf dem Gendarmerieposten. So haben sie ihm geglaubt. Er hat ja wirklich nicht gewusst davon. Einen Tag darauf habe ich durch einen Mittelsmann erfahren, dass die Gestapo mich sucht. Dann ist der Winter gekommen, da sind wir in verschiedenen Häusern untergebracht gewesen. Gleichgesinnte wie wir, die haben uns gehalten.“¹⁹

SELBSTVERSTÜMMELUNG

Selbstverstümmelung war eine riskante Methode, der Front zu entgehen. Besonders eindrücklich ist das Bei-

spiel des Sohnes des Jägers Franz Mittendorfer, mit dessen Wissen das Versteck „Igel“ im Toten Gebirge errichtet werden konnte. Ihm wurde mit Hilfe der Widerstandskämpfer das Bein gebrochen: „Dem Sohn Anton [mit richtigem Namen Josef bzw. Sepp, Anm. d. Autoren] des Jägers Mitterndorfer haben wir den Fuß abgeschlagen, damit er nicht einrücken mußte. Im Jänner 1945 sollte er einrücken. [Vermutlich bereits im Frühjahr 1944, Anm. d. Autoren] Er war auf dem Igel gewesen, da haben wir beratschlagt, was wir tun sollten. In erster Linie sollte er krank werden, er wollte bei uns bleiben. Er war ja auf Urlaub, da mußte er einrücken. Einer ist auf die Idee gekommen, ihm den Fuß abzu-schlagen. Er ist vom Igel weggegangen, hat die Jägerbüchse mitgenommen, er war ja der Jägersohn, da haben wir ihm mit großer Mühe den Fuß abgedrückt. Das haben wir mit einem Baum gemacht (...) dann sind wir davongelaufen. Er mußte das so darstellen, daß dies ein Unfall war, bei dem er sich durch Sturz den Fuß gebrochen hat. Er hat uns später erzählt, daß sie ihm dies fast nicht abgenommen hätten. Auf jeden Fall war er krank, und er hat nicht einrücken müssen.“²⁰ Nicht immer wurde zu solch drastischen Maßnahmen gegriffen, der Ausseer Johann Grill ließ eine Blinddarmoperation durchführen, um nicht mehr einrücken zu müssen.²¹

Nachbemerkungen

Widerstand und Desertion waren im Salzkammergut eng miteinander verzahnt: Widerstand ermöglichte Desertion und Desertion stärkte den Widerstand. Dies wurde in den ersten Jahren nach Ende des Nationalsozialismus von manchen VertreterInnen des Widerstands auch durchaus selbstbewusst in den Mittelpunkt gerückt. Statt verschämt zu schweigen schilderte z.B. Albrecht Gaiswinkler die Desertion seines Kollegen Josef Grafl als heroischen Akt.²² Zugleich dürften die meisten Deserteure demütigende Erfahrungen gemacht haben: Sie wurden in der Bevölkerung – und teilweise auch von VertreterInnen des Widerstands – mit Misstrauen beäugt. Johann Conrad schildert die Situation folgendermaßen: „Viele waren ja feige, dass sie davon sind, und der Freiheitsbewegung sich angeschlossen haben. Oder viele trauen sich nicht gestehen, dass sie bei der Freiheitsbewegung waren, weil diese Freiheitsbewegung so verrissen war. Viele getrauen sich bis heute noch nicht heraus, weil sie indifferent waren oder



Buchcover „Vom Ebro zum Dachstein“

sind.“²³

In der Region galt es bald als anrühig, dem Widerstand angehört zu haben. Das hatte nicht nur mit der gesellschaftlichen Ächtung von Desertion und Wehrdienstverweigerung zu tun, sondern auch mit bald entstehenden Mythen, mit Ungereimtheiten und Streitigkeiten zwischen den (zumeist männlichen) Hauptprotagonisten des Widerstands im Salzkammergut²⁴. So blieb die Rolle von Sepp Plieseis bei der Erschießung der NSDAP-Ortsgruppenleiter in Bad Ischl nach Kriegsende ungeklärt.²⁵ Ebenso umstritten war die Deutung der Rolle von Sepp Plieseis und Albrecht Gaiswinkler bei der Rettung der im Altaussee Salzberg gelagerten Kunstschatze.²⁶

Im Unterschied zu anderen Regionen in Österreich gelang es den Köpfen des Widerstands im Salzkammergut zwar, die eigene Rolle in den Nachkriegsjahren selbst und aktiv mitzudefinieren,²⁷ allerdings wurde das Bild einerseits von widersprüchlichen Darstellungen, andererseits von Abenteuermythen wie jene rund um

den „Schatz im Toplitzsee“ überformt und überlagert.

Doch viel mehr als Überlagerung und Entzug der Deutungsmacht schmerzte jene, die gegen den Nationalsozialismus aufgetreten waren, dass sie unmittelbar nach Kriegsende sukzessive von der politischen Macht und der Vertretung politischer Interessen verdrängt wurden. Bereits im Juni 1945 schrieben Albrecht Gaiswinkler und Valentin Tarra mit spürbarer Verbitterung an den Landeshauptmann von Oberösterreich: „Wir bitten die neuernannte Landesregierung (...) die Interessen des Ausseerlandes nicht verkennen zu wollen. Wir wollen keine eigene Republik bilden, aber wir ordnen uns auch nicht unter, wenn wir nicht die hundertprozentige Gewähr dafür haben, dass die Männer, die sich an die Spitze eines Landes stellen, Österreicher und keine Konjunkturmenschen sind.“²⁸

Anmerkungen:

1 Bei vorliegendem Text handelt es sich um eine Kurzfassung eines Artikels der beiden Autoren, der in folgendem Sammelband erschien: Thomas Geldmacher, u. a. (Hg.), „Da machen wir nicht mehr mir...“. Österreichische Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht (Wien 2010).

2 Vgl. Interview mit Alois Straubinger, geführt von Peter Kammerstätter, Materialsammlung, S. 117.

3 Ebd., S. 483.

4 Ebd., S. 118.

5 Ebd., S. 140.

6 Ebd., S. 656.

7 Die Angaben zu Johann Mosers Todestag variieren je nach Quelle zwischen 24. und 26. 2. 1945.

8 Vgl. Kammerstätter, Materialsammlung, S. 156.

9 SOE Personal File Gaiswinkler.

10 SOE Personal File Gaiswinkler.

11 Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands (DÖW), Akt 21.217a, Bürgermeisteramt Bad Aussee, Sicherheitskommissär Bad Aussee. Schreiben vom 7. 6. 1945 an den Landeshauptmann von Linz. Bericht über die Tätigkeit der Österr. Freiheitsbewegung im Bezirke Bad Aussee (Ausseerland).

12 Kammerstätter, Materialsammlung, S. 276.

13 The National Archives, SOE-Personal File von Albrecht Gaiswinkler, HS 9/553/3.

14 Pirker, Peter: „Most difficult to tackle“: Intelligence, Exil und Widerstand am Beispiel der Austrian Section von SOE. (Dissertation) Wien 2009, S. 717.

15 Die Vermerke im Personal File von Gaiswinkler lassen darauf schließen, dass die Operation Ebensburg den Erwartungen entsprochen hatte, Gaiswinkler erscheint in einem positiven Licht: „This man played an important part in imme-

diately serving the corporation of civilians with occupying troops. He recovered large sums of German gold and currency for the Allies which had been concreted by the Germans in the area. He was appointed Bezirks Hauptmann by the MG authorities and has held this post with distinction." SOE Personal File Gaiswinklers. Allerdings war die Biografie Albrecht Gaiswinklers stets auch von Ungereimtheiten geprägt. Verbunden mit persönlichen Differenzen zwischen den WiderstandskämpferInnen entstanden nach dem Krieg höchst widersprüchliche Berichte über die Rolle Gaiswinklers und seiner Gruppe im Widerstand. Die letzten Forschungsergebnisse deuten jedoch darauf hin, dass Gaiswinklers Rolle in den letzten Kriegstagen durchaus wichtig war, vgl. Pirker, Most difficult..., S. 713ff..

16 Vgl. Kammerstätter, Materialsammlung, S. 186.

17 Vgl. ebd., S. 187-191, allgemein zur Wehrdienstentziehung vgl. Walter, Thomas: Der Kriegsdienstverweigerer in den Mühlen der NS-Militärgerichtsbarkeit. In: Manoschek, Walter (Hg.): Opfer der NS-Militärjustiz. Urteilspraxis – Strafvollzug – Entschädigungspolitik in Österreich, Wien 2003, S. 114-132.

18 Dabei handelte es sich um einen Namensvetter des ermordeten Kommunisten Karl Feldhammer, vulgo „Reschen Karl“.

19 Kammerstätter, Materialsammlung, S. 251

20 Ebd., S. 221

22 Gaiswinkler, Albrecht: Sprung in die Freiheit. Wien, Salzburg 1947.

23 Kammerstätter, Materialsammlung, S. 187.

24 Vgl. dazu die autobiographischen Darstellungen von Edith Hauer-Frischmuth: Kalss, Helmut: Edith Hauer-Frischmuth. Eine ruhmlose Heldin? In: Bahr, Raimund (Hg.): Für Führer und Vaterland. Das Salzkammergut 1938-1945. Wien, St. Wolfgang 2008.

25 Wird thematisiert in: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands (DÖW), Akt 3476, Mitteilung von Sepp Plieseis am 12. September 1966 im Beisein des Sekretärs des Dokumentationsarchivs, Herrn Zimpernik und Friedrich Vogl.

26 Vgl. die völlig unterschiedlichen Schilderungen von Plieseis, Sepp: Vom Ebro zum Dachstein. Linz 2006; Gaiswinkler, Sprung in die Freiheit; Pöchtmüller, Emmerich: Weltkulturschätze in Gefahr. Salzburg 1948.

27 Vgl. Plieseis, Vom Ebro zum Dachstein; Gaiswinkler, Sprung in die Freiheit; Kain, Franz: Der Weg zum Ödensee, Wien 1974; ausführlich zur Rezeption von Sepp Plieseis: Kienberger, Klaus: Der Österreich-Diskurs in der DDR von 1970 bis 1980. Eine kommunikationsgeschichtliche Annäherung anhand des Diskursbeitrags Sepp Plieseis. (Diplomarbeit) Wien 2007.

28 DÖW, Akt 21.217a

Buchempfehlung

GELDMACHER, Thomas / KOCH, Magnus / METZLER, Hannes / PIRKER, Peter / RETTL, Lisa (Hg.)

»Da machen wir nicht mehr mit ...«

Österreichische Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht

Die Ausstellung »Was damals Recht war? - Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht« ist seit 2007 in der Bundesrepublik und in Österreich unterwegs. Sie erinnert an die Schicksale von Männern und Frauen, die während des Zweiten Weltkrieges von einer verbrecherischen Militärjustiz verurteilt wurden.

Das Begleitbuch dokumentiert die Lebenswege von 14 Menschen, die die Wehrmachtsjustiz zu schweren Strafen oder zum Tode verurteilte und erklärt den Unrechtscharakter und die Willkür der deutschen Militärgerichte: Es zeigt die Nazi-Richter, die über Handlungsspielräume verfügten und doch Todesurteile aussprachen; die gleichen Richter, die nach 1945 Karriere an Gerichten, Hochschulen und in der Politik machten und damit auch ein Nachkriegsdeutschland und Österreich mitformten, das seine Geschichte nicht aufarbeitete.

Buch wie Ausstellung nehmen die geschichtspolitischen Auseinandersetzungen um die Rehabilitierung der NS-Militärjustizopfer in den Blick und lassen Zeitzeugen zu Wort kommen.

Mandelbaum Verlag, 240 Seiten, € 24,90



„Und wieder einmal Ebensee“¹

Schach im Salzkammergut - Schach in Österreich

Nina Höllinger

Der Schachklub Ebensee besitzt eine einzigartige und interessante Vereinschronik, die seit der Gründung des Vereins (1900) bis in die Gegenwart herauf Einblicke in die Geschichte des Schachlebens im Salzkammergut zulässt, aber auch politische Strömungen und Ereignisse der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts widerspiegelt.

Wien war um die Jahrhundertwende, vor allem mit dem 1897 gegründeten „Wiener Schachklub“ (Nachfolger der bereits 1857 gegründeten Wiener Schachgesellschaft), eines der bedeutendsten Schachzentren Europas. Das Schachspiel besaß großen Stellenwert in der Gesellschaft und es kam ihm enorme kulturelle Bedeutung zu. Mit der 1898 erstmals erschienen „Wiener Schachzeitung“ hatte die Schachwelt auch ein eigenes Medium.² In der Wiener Vorstadt und in den Bundesländern entwickelten sich ebenfalls aus Schachabenden und Spielrunden in Kaffeehäusern echte Klubbetriebe³, so auch in Ebensee. Am 26. Oktober 1899 trafen sich auf Anregung des Buchhalters Paul Bulach einige Herren im Hotel Preimesberger in Ebensee und es kam zu einem ersten Spielabend, an dem Bernd Kölbl zum Vorstand der „Schachtischrunde“ gewählt wurde. Am 2. November 1899 wurde das erste Turnier veranstaltet und der Sieger erhielt einen „äußerst zierlich und kunstvoll gestalteten Salzstreuer“. ⁴ Die Spielabende wurden beibehalten und zusätzliche Spielbretter über Spenden der Schachspieler angeschafft. Die Genehmigung der Statuten über die Behörden erfolgte am 25. Februar 1900 und am 22. März 1900 wurde die erste Vollversammlung abgehalten und der Vorstand gewählt. Dem Bürgertum angehörende Männer aus Ebensee hatten den ersten Schachklub in Oberöster-

reich ins Leben gerufen.⁵ Der Ebenseer Schachklub zählt damit auch zu den ältesten Schachklubs Österreichs, denn der Innsbrucker Schachklub wurde 1903, der Linzer Schachverein 1907 oder der Salzburger Schachklub 1910 gegründet.⁶ In den ersten Jahren nach der Gründung wurden regelmäßig Schachabende abgehalten, die in der Chronik dokumentiert wurden. Der Erste Weltkrieg dürfte allerdings das Klubleben weitgehend aufgelöst haben, denn es wurde kein regelmäßiger Spielbetrieb dokumentiert. Erst im Dezember 1923 hielt man wieder eine Generalversammlung ab und eine sehr lebhaft und ereignisreiche Ära der Klubgeschichte wurde eingeleitet. Diese bedeutende Zeit des Klubs hing auch mit der Übersiedlung von Mag. Sigmund Berger von Wien nach Ebensee zusammen. Der Apotheker Sigmund Berger war nicht nur begeisterter Schachspieler, sondern galt auch als „Schachmäzen“ und aufgrund seines Engagements wurden zahlreiche hochkarätige Schachspieler und Schachmeister zu Turnieren nach Ebensee eingeladen.⁷



Mitglieder des Ebenseer Schachklubs 1925 Foto: Chronik Ebenseer Schachklub

Die politischen Ereignisse der zwanziger Jahre machten auch vor dem Schachspiel nicht halt und im Vorfeld der politischen Organisationen entstanden verschiedene „Schachlager“: Das Arbeiterschach (Arbeiterschachklub), die Deutschnationalen (Deutscher Schachverein Wien), die Bürgerlichen (Schachklub Hietzing) und die jüdische Schachbewegung (Sportverein Hakoah).⁸ Besonders das Arbeiterschach gewann zunehmend an Bedeutung, da die Arbeiterbewegung Schach auch als Teil der sozialistischen Kulturpolitik verstand. Den „bürgerlichen“ Vereinen sollten in allen Bereichen Arbeitervereine gegenüberstehen. Die Mitgliederzahlen der Arbeiterschachklubs übertrafen immer jene des „bürgerlichen“ Schachverbands und das Arbeiterschach spielte im österreichischen Schachleben eine wichtige Rolle.⁹ Die Schachklubs konnten allerdings nur Turniere, aber keine richtige Meisterschaft veranstalten, da keine übergeordnete Organisation vorhanden war. Es gab deshalb schon lange Überlegungen einen „Österreichischen Schachbund“ zu gründen. Nach langen Verhandlungen zwischen den „Schachlagern“ erfolgte schließlich am 12.12.1920 die Gründung des „Österreichischen Schachverbandes“. Die Wettkämpfe, besonders die Mannschaftsmeisterschaften wurden sehr erbittert geführt und auch auf Funktionärschene herrschten Misstrauen und Feindseligkeiten. Die Schachlager waren durch ihre konträre politische Ausrichtung getrennt, aber in der Praxis war die Kommunikation unter den Schachspielern sehr wohl vielschichtiger und differenzierter.¹⁰ Diesen Umstand kann man am Beispiel Ebensee gut nachvollziehen. In Ebensee erfolgte 1923, über den Arbeiterverein, auch die Gründung eines Arbeiterschachvereins. Die Atmosphäre zwischen den beiden Schachvereinen in Ebensee war anfangs sicherlich freundschaftlich und wenig politisiert. Es wurde zum Beispiel im Jänner 1923 gemeinsam ein Simultanturnier mit dem Landesmeister von Oberösterreich Karl Poschauko veranstaltet, bei welchem Spieler des bürgerlichen Schachklubs Ebensee und des Arbeiterschachvereins gemeinsam gegen Karl Poschauko antraten. Von 25 Partien gewann Poschauko 23 und nur zwei Spieler konnten ein Remis erzielen (Forstmeister Schwippl vom Schachklub Ebensee und Herr Taudes vom Arbeiterschachverein Ebensee). Am Vorabend des Turniers hielt Karl Poschauko im Ebenseer Schachklub einen Vortrag über die „Entwicklung des Schach von einst und jetzt“ und es wurden Turnierpartien besprochen (z.B. Aljechin-Yates, 1923). Auch beim Arbeiterschachverein fand ein theoretischer Vortrag Po-

schaukos statt und das Interesse am Schach war un-
gemein groß. Ein Jahr später wurde erneut ein gemeinsa-
mes Simultanturnier mit Karl Poschauko veranstaltet,
diesmal fanden sich 40 Teilnehmer zum Schachspiel
ein (Ebenseer Schachklub 19 Herren und Arbeiter-
schachverein 21 Herren). Gerade in einem kleinen Ort
wie Ebensee, die Dichte an Schachspielern war hier
kaum gegeben, zeigt sich, dass unkomplizierte Kon-
takte zwischen den verschiedenen „Schachlagern“
stattgefunden haben. Über vier Jahre (von 1924-1927)
wurden freundschaftliche Wettkämpfe zwischen den
beiden ideologisch unterschiedlich ausgerichteten
Schachvereinen in Ebensee ausgetragen.¹¹
Der Schachklub Ebensee stellte in dieser Zeit Kontakte
zu anderen neu entstandenen Schachklubs in Ober-
österreich, unabhängig von ihrer politischen Ausrich-

3. Wettkampf mit dem Arbeiter-Schachverein
in Ebensee, am Sonntag, den 21. März 1926,
im Hotel-Post.

Begonnen: 12 Uhr nachmittags, Ende ca 7 1/2 Uhr, abends.

Nr.	Teilnehmer	Ertrag	Nr.	Teilnehmer	Ertrag
1	Schwaiger Paul	0:1	1	Mr. Beger Ludwig	1:0
2	Tomasch Franz	1:0	2	Parzer Johann	0:1
3	Müller Anton	1:0	3	Engel Josef jun.	0:1
4	Liedl Alois	0:0	4	Wiedemann	1:1
5	Schmid Franz	1:0	5	Lech Norbert	0:1
6	Fellner Anton	0:0	6	Ing. Genge	1:1
7	Schneefuss Franz	1:0	7	Vogl	0:1
8	Rosenberger Max	0:0	8	Schwaippel	1:1
9	Winkler Josef	0:0	9	Behrnbühl Josef	1:1
10	Lechner Josef	1:0	10	Landes Josef	0:1
11	Winkler Nikolaus	1:1	11	Winkler Josef	0:0
12	Stinkogler Hans	1 1/2	12	Engel Josef v.	0 1/2
13	Schiffhauber Franz	0:0	13	Ruchtmann Karl	1:1
14	Stöger Josef	0:0	14	Kubel Johann	1:1
15	Schwaiger Alois	1:0	15	Romberger Josef	0:1

10 1/2 19 1/2

Ergebnis allgemein Durchschnitt 19 1/2 - 10 1/2 für Spieler
Ergebnis Schachklub 10 1/2 - 10 1/2 für Spieler
ist nicht mit Spielern, die nicht noch ein Spiel verloren
pl. Österreich. Ing. K. Ing. Truffer, welcher ein Spiel
verloren hat, ist noch ein Spiel verloren, das nicht
Spielern, sondern einem Spieler, der nicht verloren hat.

Turnierbericht aus der Chronik des Ebenseer Schachklubs

tion, her. Es fanden regelmäßige Turniere mit dem „Arbeiterschachverein Wels“ (1923 und 1924) oder dem „Linzer Arbeiterschachverein“ statt. Die Chronik dokumentiert auch Wettkämpfe zwischen dem Ebenseer Schachklub und dem Schachklub in Gmunden. Neben den wöchentlichen Klubabenden, an denen Schach gespielt wurde, gab es auch „theoretische Lehrabende“ an denen Klubmitglieder verschiedene Er-



Turnier zwischen Schachklub Gmunden und Ebenseer Schachklub, Dezember 1926 Foto: Chronik Ebenseer Schachklub

öffnungen oder Strategien vorstellten bzw. interessante Partien kommentierten.¹² Über die Klubabende wurden genaue Aufzeichnungen geführt und Anwesenheitslisten erstellt.

Zum 25jährigen Vereinsjubiläum wurde am 15. März 1925 ein „Blinden-Simultan-Turnier“ abgehalten. Für dieses Turnier wurde der bekannte Profischachspieler und Schachmeister Hans Kmoch aus Wien eingeladen, er spielte bei der Veranstaltung gegen 10 Spieler des Ebenseer Schachklubs blind. Zum Jubiläumsfest waren auch die Mitglieder des Arbeiterschachvereins Ebensee eingeladen, welche „vollzählig erschienen“.¹³ 1926 nahm der Ebenseer Schachklub auch an einem internationalen Fernturnier der Wiener Schachzeitung teil, an welchem sich prominente Schachspieler und -klubs aus ganz Europa beteiligten.

1925 spaltete sich der Arbeiterschachklub vom Österreichischen Schachverband ab, um einen eigenen „Österreichischen Arbeiter-Schachbund“ zu gründen. Es existierten nun zwei Verbände und Mitgliedern des „österreichischen Arbeiter-Schachbundes“ wurde im Frühjahr 1926 verboten an „bürgerlichen Veranstaltungen“ teilzunehmen.¹⁴ Trotz dieses Verbotes gab es in Ebensee bis 1927 dokumentierte Kontakte zwischen dem Arbeiterschachverein und dem bürgerlichen Schachklub Ebensee. 1926 und 1927 wurde auch der jährlich statt findende Wettkampf zwischen den beiden Vereinen durchgeführt und es kam auch vor, dass Mitglieder des Arbeiter-Schachvereins an Klubabenden des Ebenseer Schachklubs als Gäste anwesend waren. Doch die politisch und wirtschaftlich schwierigen Verhältnisse der Zeit wirkten sich auch auf das Schachspiel im Salzkammergut aus, denn die zahlreichen

Kontakte und Turniere mit anderen Schachklubs aus Oberösterreich endeten laut Vereinschronik 1927. Anschließend fanden nur mehr interne Klubturniere im Sommer und Winter (1930-1932) und jene zwei „Ebenseer Meisterturniere“ statt, mit denen der Schachklub Ebensee in der Schachszenen besonders auf sich aufmerksam machte. 1930 wurde im Schachklub Ebensee ein prominentes neues Mitglied aufgenommen und zwar Franz Kunert, österreichischer Schachmeister von 1930. Kunert war in Ebensee Beamter der „Allgemeinen Ortskrankenkasse“ und von 1935 bis 1937 auch Obmann des Vereins.¹⁵ Von Franz Kunert ging auch die Idee zur Gründung des Internationalen Fernschachbundes (heute ICCF) aus, welcher 1928 in Deutschland ins Leben gerufen wurde. Er selbst war begeisterter Fernschachspieler und gemeinsam mit Erich Eliskases und Hans Müller erzielte Franz Kunert im Fernschach für Österreich große Erfolge.¹⁶ Aus Anlass des dreißigjährigen Klubjubiläums wurde 1930 ein hochrangiges „Meisterturnier“ in Ebensee veranstaltet. Nach langer Vorbereitungszeit und vielen Bemühungen des Ebenseer Schachklubs, vor allem der Mitglieder Franz Kunert und Mag. Sigmund Berger, versammelte sich im August 1930 die internationale und



Sigmund Berger (rechts) mit dem ungarischen Schachspieler Endre Steiner (links sitzend) bei einer „Korrespondenzpartie“ im Langbathseegebiet, 1926 Foto: Chronik Ebenseer Schachklub

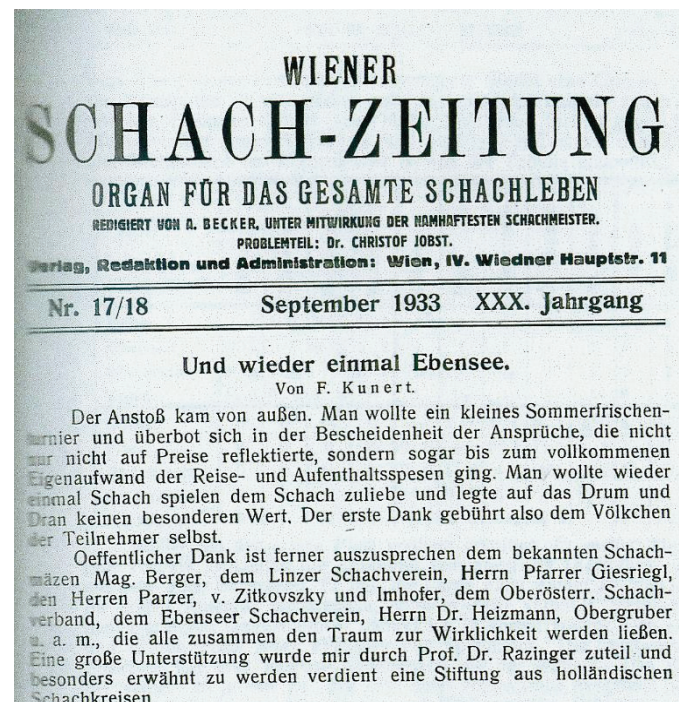
österreichische Schachelite in Ebensee. Meister wie Albert Becker, Sandor Gruber, Hans Kmoch, alle der Wiener Schachelite zuzuordnen, oder der junge aufstrebende Erich Eliskases aus Innsbruck sowie Rudolf Dührssen aus Berlin, Eduard Dyckhoff aus München und L.R. Kramer aus Marburg spielten in Ebensee um den Turniersieg. Eliskases, welcher Österreich bei der Schacholympiade in Hamburg vertreten hatte, kam direkt von der Olympiade nach Ebensee, um am Turnier teilzunehmen. Er wurde in Schachkreisen vielfach als neuer „Weltmeisterkandidat“ gehandelt. Der bekannte Großmeister Rudolf Spielmann war ebenfalls in Ebensee anwesend, um über die Veranstaltung zu berichten und Partien zu kommentieren. Als Zuschauer versammelten sich auch „illustre Größen“ wie Josef Lokvenc oder der in Berlin lebende rumänische Pianist und Schachspieler Theophil Demetrescu. Es herrschte in der Presse reges Interesse an dem Turnier, und lokale und internationale Zeitungen sowie Rundfunkstationen (Wien und München) berichteten über das Spielgeschehen. Der Vereinsobmann des Ebenseer Klubs Mag. Berger erklärte in seiner Eröffnungsrede, dass „es in der österreichischen Provinz noch kein Turnier von solcher Bedeutung gegeben habe“¹⁷ und die Salzkammergut-Zeitung berichtete über den Beginn des Turniers: „Auf Ebensee richten sich in den Tagen vom 5. bis zum 13. August die Augen aller Schachfreunde. Der Ebenseer Schachklub, es ist der erste oberösterreichische, der entstand, begeht mit dem Meisterturnier die Feier seines 30jährigen Bestandes. Daß es ermöglicht wurde, daß die Finanzierung gelöst wurde und alle Vorfragen günstig erledigt werden konnten, ist eine kulturelle Tat und bezeichnend für den lebendigen Geist, der dort wirkt. In Herrn Apotheker Berger besitzt der Klub wohl einen Initiator von Geist und Tatkraft. Ihm ist das Zustandekommen auch zu danken.“¹⁸

Die hier versammelten Schachspieler gehörten hauptsächlich dem „deutschen Schachverein“ an, beispielsweise Albert Becker oder Erich Eliskases. Rudolf Spielmann hingegen war jüdischer Herkunft, genauso wie der Organisator des Turniers Mag. Berger. Eine gesteigerte Rivalität oder Ablehnung zwischen den Spielern, lässt sich anhand der Aufzeichnungen und Zeitungsberichten über das Turnier nicht erkennen. In sieben Spielrunden wurde der Sieger ermittelt, Meister Hans Kmoch gewann vor Erich Eliskases und Albert Becker.

Das Turnier wurde von einem umfangreichen Rahmenprogramm (Rundfahrt am Traunsee, Ausflüge zum Of-

fensee und den Langbathseen, ...) begleitet und auch das „gemütliche Beisammensein“ sollte nicht zu kurz kommen.

Das Salzkammergut war zu dieser Zeit eine beliebte Sommerfrischeregion und Ebensee als Urlaubsort durchaus bekannt. Dieser Umstand war dem Ebenseer Schachklub sicherlich behilflich 1933 bereits ein zweites Mal ein Meisterturnier mit bekannten und starken Schachspielern zu organisieren. Vom 20. August bis 2. September versammelte sich die Schachelite in Eben-

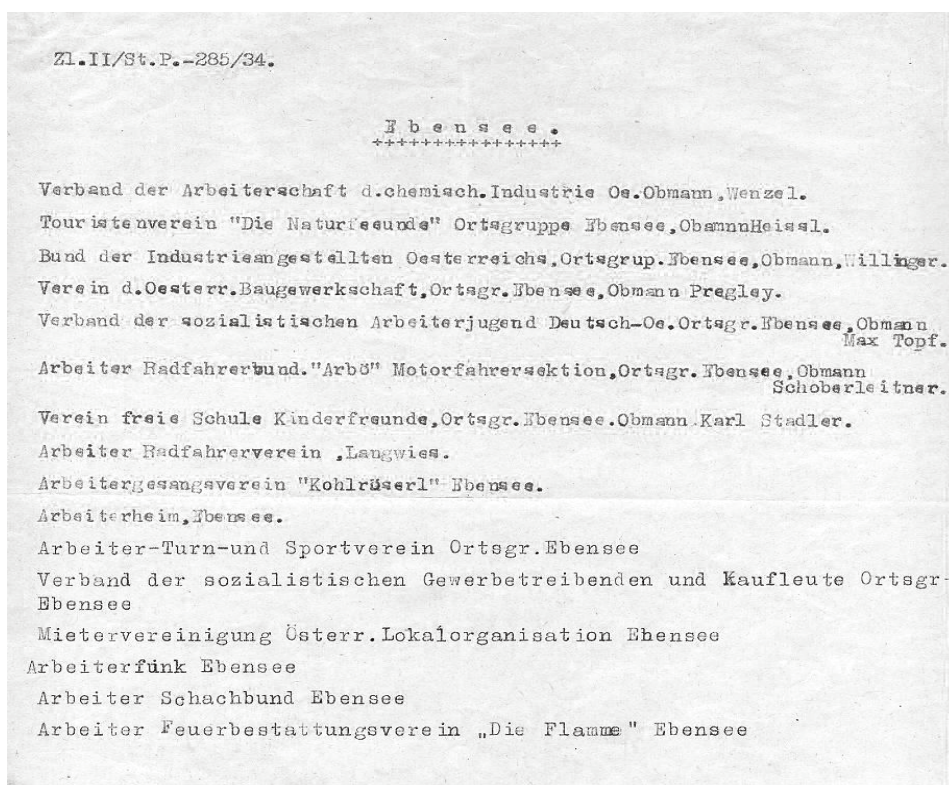


Auszug aus dem Bericht der Wiener Schachzeitung über das Meisterturnier 1933

see und die Salzkammergut-Zeitung berichtete, dass es „in einer Zeit der schwersten Wirtschaftskrise“¹⁹ nicht einfach war ein Turnier zustande zu bringen. Der Ebenseer Schachspieler und Schachmeister Franz Kunert berichtete über das Turnier in der Wiener Schachzeitung und spielte in seinem Bericht ebenfalls auf die wirtschaftliche und politische Situation an, als er über den Charakter des Turniers schrieb: „Man wollte ein kleines Sommerfrischeturnier und überbot sich in der Bescheidenheit der Ansprüche, die nicht auf Preise reflektierte, sondern sogar bis zum vollkommenen Eigenaufwand der Reise- und Aufenthaltskosten ging. Man wollte wieder einmal Schach spielen dem Schach zuliebe und legte auf Drum und Dran keinen besonderen Wert. Der erste Dank gebührt also dem Völkchen der Teilnehmer selbst.“²⁰ Im Sommer 1933 war der niederländische Schachmeister und spätere Weltmeister (1935) Max

Euwe auf Sommerfrische in Ebensee, er reiste allerdings kurz nach Turnierbeginn ab, doch auf seine Empfehlung hin, nahm der junge niederländische Spieler Lodewijk Prins am Turnier teil. Für die internationale Beteiligung sorgten weiters Theophil Demetriescu und Holger Schenk (Prag). Franz Kunert ließ in seinem Artikel für die „Wiener Schachzeitung“ die Bemerkung fallen, dass diesmal „reichsdeutsche Interessenten“²¹ leider nicht erscheinen konnten, vermutlich verhinderte die im Juli 1933 eingeführte „Tausend-Mark-Sperre“²² die Einreise nach Österreich. Erich Eliskases, der in den dreißiger Jahren zu einem der besten Schachspieler der Welt wurde, kam erneut nach Ebensee, ebenso Großmeister Spielmann. Schachmeister Hans Müller beteiligte sich erstmals am Meisterturnier und ging schließlich auch als Sieger hervor. Für den Ebenseer Schachklub nahm Franz Kunert am Turnier teil, doch er war nicht nur als Spieler im Einsatz, sondern war für die Organisation des Turniers verantwortlich und war neben dem Turnier auch beruflich tätig.

Ein drittes Meisterturnier sollte folgen, doch die Berichterstattung über das zweite Meisterturnier (1933) ist der letzte Eintrag in der Ebenseer Schachchronik für lange Zeit. Die politische Situation im Salzkammergut verschärfte sich zu Beginn der 1930er-Jahre und es herrschte in Ebensee zunehmend ein spannungsgeladenes Verhältnis zwischen Sozialdemokraten und Christlichsozialen, bzw. der nach dem Juli 1927 gegründeten Heimwehr.²³ Während des österreichischen Bürgerkriegs nahmen im Februar 1934 ein Großteil der Ebenseer Arbeiter am Generalstreik teil. Das Bundesheer marschierte ein und schlug den Aufstand nieder. Gemäß Regierungsverordnung vom 24. Februar 1934 wurden alle Arbeitervereine aufgelöst und deren Vermögen beschlagnahmt. Ein am 2. März 1934 erstelltes behördliches Verzeichnis listet alle in Ebensee aufgelösten Vereine auf, darunter auch den zweiten in Ebensee vorhandenen Schachklub, den Arbeiterschachverein Ebensee.²⁴ Der österreichische Arbeiterschach-



Behördliche Liste der in Ebensee aufgelösten „Arbeitervereine“, 2. März 1934, Archiv: ZME

bund und seine Vereine befanden sich somit in der Illegalität oder waren aufgelöst. In Wien gelang es vielen Arbeiterschachvereinen sich unter geänderten Namen neu zu gründen und im Wiener Verband wurde wieder ein Netzwerk aufgebaut.

Antisemitische Tendenzen und Strömungen machten sich auch im Schach immer mehr bemerkbar und der sich gründende Landesverband in der Steiermark, setzte unter seinem Vorsitzenden Karl Englhofer einen „Arierparagraphen“ in den Satzungen durch. Man wollte daraufhin die Steiermark nicht in den „Österreichischen Schachverband“ aufnehmen, doch der illegale Nationalsozialist Hans Geiger, Gründer des niederösterreichischen Verbandes, beeinflusste die anderen Landesverbände dahingehend, aus dem „Österreichischen Schachverband“ auszutreten, falls man die Steiermark nicht aufnahm. Der Landesverband Wien, welcher unter dem Einfluss der Arbeiterschachspieler stand, war strikt gegen eine Aufnahme der Steiermark, weshalb man Österreich in zwei Gruppen trennte. In „Wien“, das von den „verdeckten“ Arbeiterschachvereinen dominiert wurde, und in die Gruppe der „Länder“, die überwiegend dem „Deutschen Schachverein“ angehörten und sich zu einem Art „Alpenländischen Schachbund“ zusammen schlossen. Beide Teile wollten nichts miteinander zu tun haben. An den Schacholymp-

piaden (1936 und 1937) nahmen für Österreich nur die Mitglieder der „Alpenländer“ teil und die „Wiener“ wurden somit von internationalen Ereignissen ausgeschlossen.²⁵

Michael Ehn, renommierter Schachhistoriker, stellt fest, dass „die ‚deutschnationalen‘ Bundesländer schon lange vor dem Anschluss eine umfassende Organisation aufgebaut“²⁶ und alle Voraussetzungen und Entscheidungen für eine Verschmelzung mit dem „Großdeutschen Schachbund“ bereits getroffen hatten und diese dann auch in wenigen Tagen reibungslos von statten ging. Hierfür waren vor allem zwei Männer verantwortlich, Albert Becker und Hans Geiger. Beide schrieben im März 1938 in einer Vollzugsmeldung an den „Großdeutschen Schachbund“ in Berlin-Charlottenburg: „...Wir Schachspieler Deutschösterreichs fühlen uns in diesen weltgeschichtlichen Tagen völlig eins mit unseren Schachkameraden im Deutschen Reich, dem wir nun auch angehören dürfen, und danken dem Großdeutschen Schachbund für die in Wort und Tat bezugte brüderliche Begrüßung und versichern seiner Führung unsere treue Mitarbeit und Gefolgschaft. ...“²⁷ Hans Geiger wurde als „Vorreiter“ mit dem Amt des kommissarischen Leiters für ganz Österreich belohnt. Innerhalb des Verbandes wurden alle jüdischen Funktionäre ihrer Ämter enthoben und viele wichtige Institutionen, vor allem des Wiener Schachlebens, zerstört. Der Wiener Schachklub und sein Archiv wurden zerstört, die Buchhandlung des Verlages der Wiener Schachzeitung „arisert“. Die „Wiener Gruppe“ der Arbeiterschachspieler, die es eigentlich nicht mehr geben durfte, stellte für den „Großdeutschen Schachbund“ eine heikle Angelegenheit dar. Die Arbeiterschachspieler waren zu zahlreich, um sie einfach unbeachtet zu lassen, doch man wollte ihnen auch nicht die Gelegenheit geben, Einfluss auf den „Großdeutschen Schachbund“ auszuüben. Die Lösung des Problems fand man durch die Integration der Arbeiterschachspieler in der Organisation „Kraft durch Freude“, in dem man sie zu Betriebsgruppen umformte. Dadurch konnten die Nationalsozialisten die zahlreichen Schachspieler auch für Propagandazwecke einsetzen und gleichzeitig wurden sie vom „Großdeutschen Schachbund“ fern gehalten. Mit Kriegsbeginn konzentrierte sich die Tätigkeit des Großdeutschen Schachbundes und der „Kraft durch Freude“-Organisation auf die Truppenbetreuung und Schach wurde als gemeinschafts- und charakterförderndes Kampfspiel propagiert.²⁸

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurden auf österreichischer Schachbundebene sowie beim Schach-

klub in Ebensee die Jahre 1938-1945 tabuisiert und eine Aufarbeitung der NS-Zeit nicht angestrebt. Ein Gedenken an die vielen Schachspieler oder Schachmänner, die Opfer des NS-Regimes wurden, fand nicht statt. In der Vereinschronik des Ebenseer Schachklubs findet sich zum Beispiel kein Wort über das tragische Schicksal von Sigmund Berger, dem „Ebenseer Schachmäzen“. Mag. Sigmund Berger war jüdischer Herkunft und 1938 den Anfeindungen der Ebenseer Nationalsozialisten ausgesetzt. Mit dem „Anschluss“ im März 1938 wurde Sigmund Berger von Ebenseer Nationalsozialisten schwer misshandelt und in der Folge in „Schutzhaft“ genommen. Familie Berger wurde aufgefordert ihre Apotheke zu verlassen und schließlich eine „Arisierung“ durchgesetzt. 1939 gelang Sigmund Berger die Emigration nach England, doch 1940 mussten alle Deutschen und Österreicher als feindliche Ausländer England verlassen und wurden mit dem Schiff „HTM Dunera“ nach Australien ausgewiesen. Nach Lageraufenthalt in Australien erkrankte Berger im Januar 1943 bei der Überfahrt in die USA nach einem Torpedotreffer.²⁹

Großmeister Spielmann, der bei beiden Meisterturnieren in Ebensee anwesend war, erlitt ein ebenso tragisches Schicksal wie sein Ebenseer Verehrer Berger. Ab 1934 war Spielmann nur mehr selten in Österreich und während des „Anschlusses“ nahm er an einer Schachtournee in Holland teil. Mit seinem nun ungültig ge-



Sigmund Berger (links) mit Schachmeister Hans Kmoch Foto: Familienbesitz Martin Daxner

wordenen Pass, setzte sich Spielmann nach Prag ab, von dort versuchte er verzweifelt zu flüchten. Nach einem Appell an den schwedischen Schachförderer Ludwig Colljn gelang es Spielmann sich im Januar 1939 nach Schweden abzusetzen, doch sein Förderer starb kurz darauf. Der nun mittellose Spielmann versuchte durch die Veröffentlichung seiner Autobiografie, Geld für die Reise nach England oder Amerika aufzutreiben, doch die Notizen bzw. das Manuskript verschwanden. „Die vermeintliche Okkupation der Deutschen vor Augen, seines einzigen Besitzes und damit all seiner Fluchtmöglichkeiten beraubt, soll sich der Wiener Großmeister nach Angaben seiner nächsten Verwandten in dieser aussichtslosen Lage in sein Zimmer eingeschlossen haben und nach einiger Zeit buchstäblich verhungert aufgefunden worden sein“.³⁰ Die offizielle Todesursache lautete „Hypertonie und Cardiosclerosis“, Spielmann starb am 20. August 1942.³¹

Hans Kmoch, Schachmeister, bedeutender Schachjournalist und Schachbuchautor, der 1925 und 1930 in Ebensee spielte, emigrierte nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges mit seiner jüdischen Frau über Holland in die USA und blieb für immer in New York. Von Seiten des „Österreichischen Schachbundes“ erfolgten keine Worte des Gedenkens an die jüdischen Schachmeister die im Konzentrationslager den Tod fanden oder emigrieren mussten, sondern es standen laut des Schachhistorikers Ehn Versuche im Vordergrund, die eigene Vergangenheit zu verdrängen bzw. den anderen als den „größeren Nazi“ zu denunzieren. Hans Müller, Großmeister und Turniergewinner des zweiten Ebenseer Meisterturniers 1933, schwenkte in seiner politischen Haltung nicht nur einmal Hin und Her und „schaffte“ den Sprung vom „Arbeiterschächer“ zum NSDAP-Mitglied und schließlich unter sowjetischer Besatzung zum KPÖ-Mitglied.³²

Erich Eliskases, der wie Spielmann bei beiden Meisterturnieren in Ebensee war, dem „Deutschen Schachverein“ angehörte und 1938 bzw. 1939 die „Großdeutschen Meisterschaften“ gewann, „ereilte“



Zeitungsausschnitt in der Chronik des Ebenseer Schachklubs zum Meisterturnier in Ebensee 1933, ohne Datierung und Angabe der Zeitung

ein Emigrantenschicksal. Eliskases vertrat auf Brett eins mit seiner Mannschaft den „Großdeutschen Schachbund“ bei der Olympiade 1939 in Buenos Aires. Dort überraschte ihn und seine Mannschaftskollegen, der Ausbruch des Krieges. Die meisten Mitglieder der Olympiamannschaft blieben in Argentinien bzw. Südamerika und kehrten nicht wieder zurück. Anfangs weil sie nicht zurückkehren konnten und später, weil sie nicht mehr wollten, vermutlich um einer Rekrutierung zur Wehrmacht zu entgehen. Mitglied der Olympiamannschaft war auch Albert Becker, der in Ebensee Turnierspieler war und 1938 eine „reibungslose Verschmelzung“ mit dem „Großdeutschen Schachbund“ vorbereitete. Er blieb ebenfalls in Südamerika.³³ Im November 1945 setzt die Ebenseer Vereinschronik mit ihren Aufzeichnungen fort und verlautbarte, dass man beabsichtigt „den Verein wieder zum Erstehen zu bringen“. Der letzte Obmannstellvertreter Franz Taudes (er spielte übrigens bis zu dessen Auflösung 1934 beim Arbeiterschachverein Ebensee und wechselte später zum Ebenseer Schachklub) lud zur „Zusammenkunft aller Schachfreunde“ im Speisesaal der Solvay-Werke und zahlreiche Schachspieler, unabhängig von ihrer politischen Gesinnung, folgten seinem Aufruf. Im Jänner 1946 wurde der Verein bei der Bezirkshauptmannschaft Gmunden wieder angemeldet und am 5. Februar 1946 fand schließlich die erste ordentliche Hauptversammlung statt. 1946 wurden auch

zahlreiche andere umliegende Schachklubs (Bad Ischl, Vöcklabruck, Arbeiterschachverein Linz, Ried,...) wieder ins Leben gerufen und sofort zahlreiche Freundschaftswettspiele organisiert. Schon im Sommer 1946 wollte man an die Tradition der Meisterturniere von 1930 und 1933 anschließen und organisierte ein „Sommerfrischeturnier“ für ausgewählte Spieler des Landes Oberösterreich. Internationale Spitzenspieler oder österreichische Großmeister fehlten, denn Wien als Schachmetropole mit Spitzenspielern und Schachmäzenen existierte nicht mehr. Österreich war im internationalen Schachgeschehen bedeutungslos geworden und auch das kulturelle Ansehen von Schach bzw. die Begeisterung dafür konnte nicht wieder hergestellt werden.

Von 1946 an dokumentiert der Ebenseer Schachklub in seiner Chronik das Vereinsleben sehr penibel. Es wurden Simultanturniere mit bekannten internationalen Spielern wie dem Ex-Weltmeister Smyslov oder der Weltmeisterin Gaprindaschwili durchgeführt, man beteiligte sich an den Mannschaftsmeisterschaften, organisierte Turniere zu den unterschiedlichsten Anlässen, hielt Vereinsmeisterschaften ab und man traf sich zu den wöchentlichen Klubabenden. Die lange Tradition des Schachs in Ebensee wurde somit in den darauffolgenden Jahrzehnten Aufrecht erhalten, doch die Glanzzeiten des Klubs, als die internationale Schachwelt nach Ebensee blickte, konnten nicht wieder erreicht werden.³⁴

Anmerkungen:

- 1 Wiener Schachzeitung, Nr. 17/18, September 1933
- 2 Österreichischer Schachbund (Hg.), Schach in Österreich. Gestern, heute, morgen. Graz 2000, S. 7-8
- 3 Ehn Michael, Das politische Spiel. Zur Geschichte der österreichischen Arbeiterschachbewegung 1910-1934 Teil 1: Rahmenbedingungen und erste Jahre (1910-1920), URL:<http://www.schachundspiele.at/wissenschaft/arbeiterschachbewegung> (abgerufen am 20.10.2010)
- 4 Chronik des Ebenseer Schachklubs.
- 5 Chronik des Ebenseer Schachklubs.
- 6 Österreichischer Schachbund (Hg.), a.a.O., S. 11
- 7 Chronik des Ebenseer Schachklubs.
- 8 Österreichischer Schachbund (Hg.), a.a.O., S. 13
- 9 Ehn Michael, Das politische Spiel. Zur Geschichte der österreichischen Arbeiterschachbewegung 1910-1934 Teil 1: Rahmenbedingungen und erste Jahre (1910-1920), URL:<http://www.schachundspiele.at/wissenschaft/arbeiterschachbewegung> (abgerufen am 20.10.2010)
- 10 Ehn Michael, Das politische Spiel. Zur Geschichte der österreichischen Arbeiterschachbewegung 1910-1934 Teil 2: Im österreichischen Schachverband (1921-1924), URL:<http://www.schachundspiele.at/wissenschaft/arbeiterschachbewegung> (abgerufen am 20.10.2010)

- 11 Chronik des Ebenseer Schachklubs
- 12 Zum Beispiel: Retti-Verteidigung, Damengambit, etc.
- 13 Chronik des Ebenseer Schachklubs
- 14 Ehn Michael, Das politische Spiel. Zur Geschichte der österreichischen Arbeiterschachbewegung 1910-1934 Teil 3: Die Spaltung (1925-1934), URL: <http://www.schachundspiele.at/wissenschaft/arbeiterschachbewegung> (abgerufen am 20.10.2010)
- 15 Chronik des Ebenseer Schachklubs
- 16 Österreichischer Schachbund (Hg.), a.a.O., S. 24
- 17 Chronik des Ebenseer Schachklubs
- 18 Salzkammergut-Zeitung, 10. August 1930
- 19 Salzkammergut-Zeitung, 17. August 1933
- 20 Wiener Schachzeitung, Nr. 17/18, September 1933
- 21 Wiener Schachzeitung, Nr. 17/18, September 1933
- 22 Die Tausend-Mark-Sperre war eine Wirtschaftssanktion, die am 27. Mai 1933 von der deutschen Reichsregierung gegen Österreich verhängt worden war. Deutsche Staatsbürger mussten fortan vor Antritt einer Reise nach Österreich eine Gebühr von 1.000 Reichsmark zahlen. Ziel war die Schwächung der österreichischen Wirtschaft, die schon zu dieser Zeit stark vom Tourismus abhängig war. Die Sperre wurde im „Juliabkommen“ vom 11. Juli 1936 wieder aufgehoben
- 23 Daxner Martin, Die „Arisierung“ der Schutzengelapotheke des Ebenseer Apothekers Mag. Pharm. Sigmund Berger, In: Felber Ulrike, Quatember Wolfgang, Verein Zeitgeschichte Museum Ebensee (Hg.), Zeitgeschichte Museum Ebensee. Republik, Ständestaat, Nationalsozialismus, Widerstand, Verfolgung, Ebensee 2005, S. 165
- 24 Behördliche Auflistung der aufgelösten sozialdemokratischen Vereine vom 2.3.1934 Archiv: ZME
- 25 Ehn Michael, Das politische Spiel. Zur Geschichte der österreichischen Arbeiterschachbewegung 1910-1934 Teil 4: Auflösung und Nachspiel (1934-1945), URL:<http://www.schachundspiele.at/wissenschaft/arbeiterschachbewegung> (abgerufen am 20.10.2010)
- 26 ebenda
- 27 Deutsche Schachblätter, 1938, 99. Zitiert in: Ehn Michael, Das politische Spiel. Zur Geschichte der österreichischen Arbeiterschachbewegung 1910-1934 Teil 4: Auflösung und Nachspiel (1934-1945), URL:<http://www.schachundspiele.at/wissenschaft/arbeiterschachbewegung> (abgerufen am 20.10.2010)
- 28 ebenda
- 29 Felber Ulrike, Quatember Wolfgang, Verein Zeitgeschichte Museum Ebensee (Hg.), Zeitgeschichte Museum Ebensee. Republik, Ständestaat, Nationalsozialismus, Widerstand, Verfolgung, Ebensee 2005, S. 172-173
- 30 Ehn Michael, Die Familie Spielmann - eine österreichische Tragödie. URL:<http://www.schachundspiele.at/wissenschaft/spielmann> (abgerufen am 10.11.2010)
- 31 ebenda
- 32 Ehn Michael, Das politische Spiel. Zur Geschichte der österreichischen Arbeiterschachbewegung 1910-1934 Teil 5: Epilog (1945-1955), URL: <http://www.schachundspiele.at/wissenschaft/arbeiterschachbewegung> (abgerufen am 20.10.2010)
- 33 Österreichischer Schachbund (Hg.), a.a.O., S. 12-13
- 34 Chronik des Ebenseer Schachklubs

Nachruf auf Italo Tibaldi

(16.05.1927 Pinerolo - 13.10.2010 Ivrea)

Wolfgang Quatember

„Die Gedanken an das Lager sind wie eine unverheilte Wunde. Sie sind immer noch da und werden niemals zu einer bloßen Erinnerung werden. Wir können und wollen nicht schweigend sterben.

Vielleicht erlebe auch ich in diesem Moment, in meinem Innersten, diese unbestimmte Stunde, aber noch finde ich die Stimme, die die Stille bricht.“

Das waren die Worte Italo Tibaldis im Mai 2009 bei der Internationalen Gedenkfeier in Ebensee. Italos

Stimme werden wir nicht mehr hören können, jedoch seine Mahnungen und Appelle bleiben in unserem Gedächtnis. Solange es ihm möglich war, hat Italo Tibaldi in der ANED („Associazione nazionale ex deportati politici nei campi nazisti“) und im „Comité Internationale de Mauthausen“ seine Stimme erhoben und sie seinen ermordeten Kameraden geliehen. Als Zeitzeuge war er jahrelang tätig und hat tausenden Schülerinnen und

Schülern über seinen Widerstand und die KZ-Haft in Mauthausen und Ebensee erzählt. Als Autor der Studie *„Compagni Di Viaggio: Dall'Italia Ai Lager Nazisti. I Trasporti Dei Deportati (1943-1945)“* hat Italo Tibaldi in akribischer historischer Arbeit alle Transporte aus Italien in die Konzentrationslager dokumentiert und die Deportierten auch namentlich festgehalten.

Am 9. Jänner 1944 war Italo Tibaldi als 16-jähriges Mitglied einer Partisanengruppe („Giustizia e Libertà“) verhaftet und am 13. Jänner vom Turiner Gefängnis „Le Nouve“ aus in das KZ Mauthausen (Häftlingsnummer 42307) deportiert worden. Am 28. Jänner erfolgte in einem Transport von 500 Häftlingen seine Überstellung in das Außenlager Ebensee.

Nach der Befreiung am 6. Mai 1945 und einem einmonatigen Spitalsaufenthalt kehrte Italo Tibaldi am 20. Juni 1945 nach Turin zurück. Bis zu seiner Pensio-

nierung arbeitete er als Vermessungstechniker bei der Stadtverwaltung. Mit seiner Gattin lebte er viele Jahre in der kleinen Ortschaft Vico Canavese am Berghang oberhalb der Stadt Ivrea. Dieser kleinen Gemeinde stand er auch als Bürgermeister vor.

Als einer der Initiatoren der KZ-Gedenkstätte Ebensee erinnere ich mich genau an das erste Treffen mit Italo Tibaldi. Ich meine, es war 1989 oder 1990 und er un-

terbreitete mir den Vorschlag, einen der Stollengänge als manifestes Zeugnis der Häftlingsarbeit der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Max R. Garcia, ebenfalls ein „Ebensee-Überlebender“ assistierte uns als Dolmetsch. Beide argumentierten, dass sie als Überlebende ein Anrecht darauf hätten, über die Stollen mitzubestimmen. Viele von ihnen hätten dort ihr Leben verloren, die Stollen seien mit dem Blut tausender Menschen in den

Berg gesprengt worden und eigentlich würden die Stollen „den Überlebenden gehören“. 1997 konnte schließlich eine Dauerausstellung in einem der Stollengänge eingerichtet werden und seither haben tausende Menschen diese besucht.

Als Max R. Garcia im vergangenen Oktober vom Tod Italo Tibaldis erfuhr, schrieb er mir umgehend eine Email und erinnerte daran, dass es Italo war, der die Idee zur Ausstellung in den Stollen von Ebensee hatte: „Italo was the father of the idea.“

Italo Tibaldis Agilität, sein Optimismus und sein freundliches Wesen haben viel bewirkt und mannigfaltigen Einfluss auf die Arbeit in den KZ-Gedenkstätten Mauthausen und Ebensee genommen. Wir trauern um ihn und werden ihn in unserer Erinnerung behalten.



Italo Tibaldi (rechts) mit Max R. Garcia bei der Befreiungsfeier 2006
Foto: ZME

Besucherevaluierung

Nina Höllinger

BesucherInnenstatistiken sind für Museums-/Gedenkstättenverantwortliche ein wesentlicher Parameter für die Akzeptanz ihrer Arbeit.

2010 konnte im Zeitgeschichte Museum und in der KZ-Gedenkstätte ein deutlicher Zuwachs an Besuchern erzielt werden. Insgesamt frequentierten 10.943 Personen (gegenüber 9934 im Jahr 2009, ein Plus von 10,2%) unsere Einrichtungen.

Vor allem der Ausstellung in der Gedenkstätte wurde deutlich mehr Besucherinteresse entgegengebracht als 2009. Sowohl die Teilnehmerzahl innerhalb betreuter Gruppen als auch die Anzahl der EinzelbesucherInnen, die in den Sommermonaten im Rüstungsstollen (Dauerausstellung) gezählt wurden, nahm wesentlich zu (33,8%). Einerseits dürfte dieser Besucheranstieg auf das allgemein gestiegene Interesse an Gedenkstätten zurückzuführen sein, andererseits weckt auch der neu gestaltete Eingangsbereich vor dem Stollen, mit Informationstafeln (in vier Sprachen) und freigelegten Überresten der Rüstungsbaustelle, das Interesse, sich näher mit der Thematik des Konzentrationslagers Ebensee zu befassen. Auf Pulttafeln mit großformatigen historischen Photographien können Besucher die Situation des Jahres 1945 mit der gegenwärtigen vergleichen.

Im Zeitgeschichte Museum ist bezüglich der EinzelbesucherInnen ein Anstieg von 11,6 % zu verzeichnen. Die Gruppenbetreuungen im Museum hingegen reduzierten sich um annähernd 20 %. Grund dürfte die Tatsache sein, dass für Schulveranstaltungen ein immer geringeres Zeitbudget zur Verfügung steht und von

Regionale Verteilung	Gruppenanzahl	in %
OÖ.	129	67%
Wien	16	8%
Sbg.	14	7%
NÖ.	9	5%
Stmk.	6	3%
Ausland	19	10%

Lehrkräften oftmals eine 2-stündige Betreuung in der Gedenkstätte einer zeitintensiveren und tiefergehenden Workshopbetreuung im Museum vorgezogen wird.

Die regionale Verteilung der Besuchergruppen blieb gegenüber dem Vorjahr nahezu unverändert. Nach wie vor kommen 67 % aus Oberösterreich, 8 % aus Wien und 7 % aus Salzburg, gefolgt von Niederösterreich und der Steiermark. Hinsichtlich der Herkunft internationaler Gruppen stellen vor allem die Länder Italien und BRD eine relevante Größe dar, insgesamt kamen 10 % der Gruppen aus dem Ausland.

Die Anzahl der Einzelbesucher nach Monaten spiegelt im Wesentlichen die Tourismussaison des Salzkammergutes wider. Einzelbesucher frequentieren primär in den Monaten Juli und August Museum und Gedenkstätte. Der Trend bei GruppenbesucherInnen verläuft gegenteilig. In den Sommermonaten (Ferien) sowie zwischen November und März nutzen wenige Besuchergruppen die Angebote, weil rund 75 % der Gruppen aus dem Schulbereich kommen.

Besucherzahlen 2009/2010	2009	2010	Änderung zum Vorjahr
Gruppen mit Betreuung - Museum	1995	1614	-19,1%
Gruppen mit Betreuung - Gedenkstätte	2853	3590	+ 25,8%
EinzelbesucherInnen - Museum	702	815	+11,6%
EinzelbesucherInnen - Gedenkstätte	1509	2020	+33,8%
Veranstaltungen Museum/KZ-Gedenkstätte	2875	2904	+1%
Summe	9934	10943	+10,2%

Buchempfehlung

Andreas Schmoller

Vergangenheit, die nicht vergeht

Das Gedächtnis der Shoah in Frankreich seit 1945 im Medium Film

Filme haben hinsichtlich der Vermittlung der Shoah in den vergangenen Jahrzehnten eine besondere Rolle eingenommen. Die Bedeutsamkeit von Shoah-Filmen resultiert dabei nicht ausschließlich aus ihrer Funktion als Informationsquelle, denn gleichzeitig sind sie Kristallisationspunkte von kollektiven Geschichtsbildern, welche auf die jeweilige Rezeptionsgemeinschaft (zurück)wirken. Welchem Wandel die Shoah als Phänomen der Erinnerung seit 1945 unterlag und welche zeithistorischen, politischen gesellschaftlichen und kulturellen Faktoren dabei zum Tragen kamen und kommen, ist Gegenstand dieses Buches. Die Fokussierung auf die Spielfilmproduktion Frankreichs wählte der Autor, um für die Zeitspanne von 1945 bis 2010 Transformationen in der Shoah-Erinnerung aufzuspüren, welche besonders Aufschluss über Bezüge und Spannungen zwischen spezifisch politisch-nationalen und den sozialen, kulturellen sowie transnationalen Gedächtniskonstruktionen ermöglichen. Somit wird anstelle einer Geschichte des Holocaust-Films hier der Versuch einer Gedächtnisgeschichte anhand der Quelle Spielfilm gewagt.



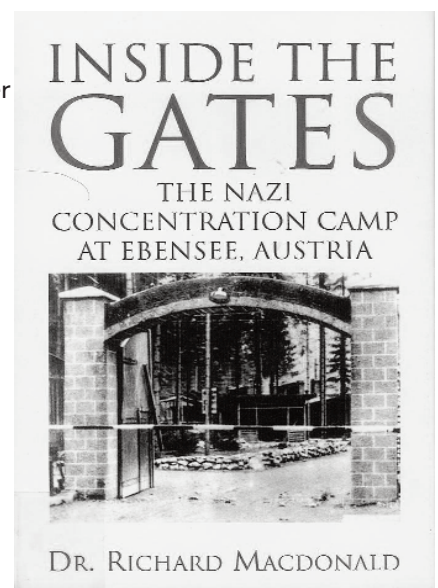
Studienverlag, Innsbruck 2010, 272 Seiten
€ 29,90 ISBN: 978-3-7065-4853-3

Richard Macdonald

Inside The Gates

The Nazi Concentration Camp at Ebensee, Austria

Der Vater des Autors, Lt. Col. Hugh Macdonald, Offizier des 139th Evacuation Hospitals, war mit seiner Einheit bereits am 14. Mai 1945 in Ebensee eingetroffen. Sie waren die ersten, die medizinische Hilfe für tausende befreite Häftlinge des Lagers organisierten.



Zwei Jahre lang recherchierte Richard Macdonald in zahlreichen Archiven auf den Spuren seines Vaters. Er kommt zum Schluss, dass die Einheiten der „US- Medical Units“ ebenso wie die der Befreier der KZ-Lager, im Fall von Ebensee die 3rd Cavalry Reconnaissance Squadron, in den historischen Archiven und Dokumentationen kaum die gebührende Erwähnung finden. Macdonald verfolgt darüberhinaus die Spur des 139th Evacuation Hospitals von der Landung in der Normandie bis zur Rückkehr in die Vereinigten Staaten. Seine Forschung beschreibt die bislang wenig dokumentierten Umstände nach der Befreiung des KZ Ebensee.

Xlibris Corporation, USA 2010, 183 Seiten, englisch
ISBN: 978-1-4500-8817-6

Veranstaltungshinweise

VORTRAGSREIHE

„Rassismus und Rechtsextremismus“ 16.02.2011

Vortrag[3] „Wie tickt Österreichs Jugend“

Angesichts der Vorfälle rund um die Ebenseer Gedenkfeier 2009 wurde viel über die Jugend in Österreich debattiert. Rechts sei sie, uninteressiert und politikverdrossen. Doch welche Aussagen treffen zu und was bewegt die Jugend von heute wirklich? Mit diesen Fragen wird sich der bekannte Jugendforscher Bernhard Heinzlmaier an diesem Abend beschäftigen.

Referent: Mag. Bernhard Heinzlmaier, Vorsitzender des Inst. für Jugendkulturforschung.

Beginn: 19 Uhr 30, im Seminarraum des ZME



Bernhard Heinzlmaier
Foto: Fabry

30.03.2011

Vortrag [4] „Wer sind die Rechten in Oberösterreich“

Zum Abschluss der Vortragsreihe befasst sich Dr. Robert Eiter mit der regionalen Ebene von Rechtsextremismus. Oberösterreich ist immer wieder Schauplatz von rechtsextremen Aktionen, doch wie etabliert ist die rechte Szene in OÖ. und wie begegnen ihr Politik, Öffentlichkeit und die Jusitz?

Referent: Dr. Robert Eiter, Sprecher des OÖ. Netzwerkes gegen Rassismus und Rechtsextremismus

Beginn: 19 Uhr 30, im Seminarraum des ZME

Terminavisos

66. Befreiungsfeier KZ-Gedenkstätte Ebensee
7. Mai 2011, Beginn: 10 Uhr 30

VERLEIH der Wanderausstellung

„Anne Frank - eine Geschichte für heute“

Mit zunehmender Bekanntheit des Tagebuchs von Anne Frank, wuchs auch das Interesse mehr Informationen über sie und ihre Familie zu erfahren. Das Anne Frank Haus in Amsterdam entwickelte deshalb eine Ausstellung, die „wandern“ kann.

Diese Wanderausstellung hat das Zeitgeschichte Museum Ebensee vom Anna Frank Zentrum in Wien übernommen und kann nun an interessierte Schulen verliehen werden.

Leihbedingungen:

--- Wir liefern die Ausstellung an die Schule

--- Wir helfen SchülerInnen beim Aufbau

--- Wir stellen pädagogische Materialien zur Verfügung

Grundsätzlich jedoch sollen SchülerInnen, die sich bereiterklären diese Aufgabe zu übernehmen, ihre KollegInnen an der Schule selbst durch die Ausstellung begleiten und für die Thematik sensibilisieren.

Kosten: € 150 exkl. Lieferung (km á € 0,30)

Anmeldung: 06133/5601 od. museum@utanet.at



Anne Frank Foto aus: Anne Frank Handreichungen für AusstellungsbegleiterInnen

Buchshop: Lieferbare Bücher aus dem ZME

Preisangaben exkl. Versandkosten

Die Toten von Ebensee

Analyse und Dokumentation der im KZ Ebensee umgekommenen Häftlinge 1943-1945

Autor: Florian Freund

Hrsg. von DÖW und Archiv der Gedenkstätte Mauthausen, BRAINTRUST Verlag für Weiterbildung, Wien o.J. (2010), Euro 29.00

CDs Widerstand im Salzkammergut

Geschichte und Erinnerung

2 Hör-CDs mit Ausschnitten von ZeitzeugInnen und HistorikerInnen

Hrsg. vom Zeitgeschichte Museum Ebensee

Laufzeit 120 min, 2010, Euro 19.90

Ausstellungskatalog Zeitgeschichte Museum

Republik - Ständestaat - Nationalsozialismus - Widerstand - Verfolgung, Autor(en): Ulrike Felber, Wolfgang Quatember 2005 erschienen, 234 Seiten, Euro 19.50

Konzentrationslager Ebensee / Ebensee Concentration Camp

Autor(en): Ulrike Felber, Bernhard Denking, Wolfgang Quatember

2000 in 2. Auflage erschienen, 93 Seiten, Euro 7.00

Stimmen aus dem KZ Ebensee

Autor(en): Andreas Schmoller (Hg.) Judith Moser-Kroiss (Hg.) 2005 erschienen, 237 Seiten, Euro 15.00

DVD

Wege nach Ebensee. Die Geschichte des Ladislaus Zuk.

Ein Film von Andreas Schmoller und Philipp Bruckschlägl
Produktion: ZM Ebensee, Treehouse AudioVisuelleMedien
2009, Laufzeit: 63 Minuten, Euro 15.00

Tagebuch aus dem KZ Ebensee

Autor(en): Drahomir Barta, Florian Freund (Hg.), Verena Pawlowsky (Hg.)

Verlag: Turia & Kant, 2005

181 Seiten, Euro 18.00

Widerstand im Salzkammergut - Ausseerland

Autor: Helmut Kalss

Eigenverlag, 2004, 108 Seiten, Euro 18.00

KZ Ebensee. Ein Außenlager des KZ Mauthausen

Autor: Florian Freund

Verlag: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, 1990, 48 Seiten, Euro 5.00

Des Teufels Werkstatt

Die größte Fälscheraktion der Geschichte. Vorlage zu dem Film 'Die Fälscher'

Autor: Adolf Burger

Verlag: München Sandmann, 2005

280 Seiten, Euro 23.60

Auf den Spuren der Partisanen

Zeitgeschichtliche Wanderungen im Salzkammergut

Autor: Christian Topf

Verlag: Franz Steinmassl (3. Auflage), 2006

195 Seiten, Euro 17.90

unSICHTBAR: widerständiges im salzkammergut

Autor(en): Klaus Kienesberger, Michael Kienesberger, Wendelin Pressl, Franz Riedl

Verlag: Czernin, 2008

191 Seiten, Euro 20.00

Dem Galgen, dem Fallbeil, der Kugel entkommen

Neun Lebensbilder aus dem Widerstand

Edition Geschichte der Heimat

Autor: Peter Kammerstätter

Verlag: KZ-Verband Oberösterreich, 2006

192 Seiten, Euro 19.50

Sichtbar / Unsichtbar

NS-Herrschaft: Verfolgung und Widerstand in der Steiermark

Autor(en): Heimo Halbrainer, Gerald Lamprecht, u.a.

Verlag: CLIO, 2008

312 Seiten, Euro 25.00

Bestellungen telefonisch unter 06133 5601 oder per

Email: museum@utanet.at

Online-Buchshop: www.memorial-ebensee.at/shop/